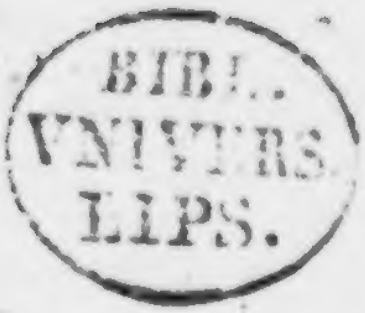
Gedichte

von

Filidor

Mit Muſik.



Leipzig,

bei Georg Joachim Göſchen.

Nur ein paar Worte über den Namen, unter dem ich diese kleine Reihe dichterischer Gemälde ausstelle! Und ich habe dem Publikum Alles gesagt, was ich überhaupt über die ganze Samlung zu sogen habe. Leicht könt' ich in den Verdacht einer Zierерei geraten, weil ich den Namen Filidor auf das Aushängeschild zu diesen Gedichten gesezt habe. Einen Namen, der aus dem weiland berühmten Pegnizschäferorden entlehnt ist, und der ahnden läst, als ob ich Lust hätte, diesen Orden, wie weiland der Junker von Mancha den Orden der irrenden Ritter; oder in unsern Tagen der und jener den Orden der Tempelherren, zu erneuern. Allein hätt' ich bey der Herausgabe meiner Gedichte nur auf mich selbst; nicht aber auch auf meinen Herrn Verleger Rükficht zu nehmen gehabt; so würd' ich entweder keinen; oder; hätt' es ja ein Name sein sollen; meinen eigentümlichen Namen denselben vorgesezt haben. Wem aber, außer dem Cirkel meiner Freund' und Bekanten, wäre die

Existenz

Existenz des Mannes mit diesem Namen bekant gewesen; da der Name Filidor doch vieleicht einigen Lesern der Bürgerischen Almanache noch erinnerlich ist? Vor neun Jahren, als ich es schüchtern wagte, dem Dichter der Lenore einige meiner Gedichte zuzusenden, nötigte mich Furcht vor dem Richtstul der Kritik; und bange Besorgnis, mein ganzes Glük aufs Spiel zu sezen; wenn man es ahndete, daß ich Verse machte — denn bekantlich blikt bei uns der Geschäftsmann mit Hohn auf den Dichter — mich hinter die Maske zu verbergen, die ich von dem ehrlichen Filidor dem Dorferer, mit dem Herr Professor Eschenburg uns wieder bekant gemacht hat, erborgte; und die ich jezt, noch unter den nämlichen Besorgnissen, der Himmel weis, wie ungern! von mir lege. Leipzig, im Herbstmond, 1788.

H. C. L. Senf.

Alte

Alte und neue Heilige.

Dem Andenken des Herzogs Leopold von Braunschweig.

Wenn vordem ein Mann in Wüsteneien
Dem Geräusch der Welt entrann;
Und bei Fasten, und Kasteien,
Streng sein Fleisch zu kreuzigen begann;
Wenn er herzhaft an geweihter Stelle
Auf sich selbst die Geißel schwang,
Und in einer engen düstren Zelle
Betend reuevoll die Hände rang;
Wenn er, o Natur, vor deinen Herrlichkeiten
Seine Augen fest verschlos;
Tränen ob den Eitelkeiten
Dieser Erde Tag und Nacht vergos;
Wenn ein Mädchen, melankolisch trübe
Dieses Lebens Freuden all verschwor;
Und zum Gegenstande ihrer Liebe
Schöne Heilige, und Engel sich erkor;

Schmachtend oft vor ihren Bildern kniete,
Und in heilige Entzükung sank;
Daß auf ihren Wangen höh're Röte glüh'te,
Und ihr Schleier warme Tränen trank! —
O! da eilte bald die Menge
Zu der Frommen stillen Wohnert hin;
Pries den Mann, entronnen dem Gedränge,
Sah mit Ehrfurcht auf die Büßerin;
Und ihr Grab — war nun der Kampf volendet,
Den sie kämpften — ward ein Heiligtum;
Kränz' und Blumen wurden da verspendet,
Und in alle Welt erschol ihr Ruhm.
Fromme Pilger walten aus entfernten Landen
Zu der Heil'gen Ueberresten her;
Unheilbare Kranke kamen, und empfanden
Augenblicklich ihren Schmerz nicht mehr.

Doch seitdem die schöne Morgenhelle
Der Vernunft nach langer Nacht began,
Glaubt man, daß so Niemand eine Stelle
Zwischen Heiligen erquälen kan.
Es geschieht kein Wunder weiter
Bei der frommen Schwärmer ruhendem Gebein.
Niemand hofft davon mehr, als durch Kräuter,
Und der Aerzte Kunst Gedeih'n.

Nur der ädle, brave Mann, der Thaten,
Die der Menschheit frommen, übt;
Leidenden auf ihren Dornenpfaden
Tröstend seine Rechte giebt;
Tränen troknet von der Unschuld Wangen;
Forschend dringet in der Wahrheit Lichtgebiet;
Und mit brennendem Verlangen
Glük und Tugend zu verbreiten sich bemüh't —

Nur

Nur der Mann — er geh' im groben schlichten Kleide,
Oder trage Stern, und Ordensband —
Wird mit Ehrfurcht, und mit Selenfreude,
Wie vordem ein Heiliger genannt.
Zwar nicht stolzer Marmorsäulen Reihen
Tragen Tempel, ihm erbaut zum Ruhm;
Aber tausend Biederselen weihen
Seinem Bild' ein kleines Heiligtum.
Seine Büste schmükt des Weisen Zimmer;
Und den stillen, dämmerlichen Hain.
Vor ihr fühlt, wer fühlen kan, noch immer,
Daß es Glük sei, Mensch zu sein.
In des Vaterlandes Harfen rauschet
Seinem Namen feuriger Gesang;
Und den Jüngling, der dem Liede lauschet,
Ueberraschet Thatendrang.
Feste feiern nicht durch Chorgesänge,
Weihrauchdampf, und Glokenton,
Nicht durch sinnberauschendes Gepränge,
Ihm die Aedeln seiner Nation.
An den Tagen, welche sie ihm weihen,
Ehret ihn des Dankes Thränenblik!
Menschenelend lindern sie, und streuen
Samen aus zu Menschenglük;
Daß noch Enkelsöhn' ihm Kränze winden;
Und mit Dank an seinem Male stehn;
Und die fernsten Zeiten noch empfinden
Seines Geistes lindes Wehn!

An die Gnügsamkeit.

Du, die an meiner Wiege
Mit Mutterlächeln stand,
Durch die ich volle Gnüge,
Wo andre darbten, fand;
Aus deren Hand als Knabe
Ich Frühlingsblumen nahm;
Und froh bei jeder Gabe
Verlachte Neid und Gram,

Du läst mir, wenn im Dunkeln
Mein Fus sich oft verirrt,
Aurorens Purpur funkeln,
Daß licht die Schöpfung wird;
Führst mich durch Labirinte,
Und nebelvolle Höh'n;
Und wandelst rauhe Winde
Mir in ein Zephirwehn.

Bei meinem Wasserbecher
Gabst du mir frohern Mut,
Als dem erlauchten Zecher
Bei Tokai's Rebenblut.
Wohl wars in enger Zelle
Bei dir, du Holde, mir;
So schwand mit Adlerschnelle
Mir manche Stunde hier.

Hat je wohl eine Zähre
Die Wange mir benezt,
Daß nicht in jene Sphäre
Fortuna mich verſezt,
Wo raſtlos das Vergnügen
Des Lebens Räder ſchwingt,
Und wo in langen Zügen
Man Freudentaumel trinkt?

Die Hand, o Freundin! Leite
Mich ferner meine Bahn!
Froh klimm' ich, dir zur Seite,
Den ſteilſten Pfad hinan,
Zufrieden, wenn zuweilen
Ein Blümchen ich erlauſcht;
Wenn nur auf viele Meilen
Ein Labungsquell mir rauſcht.

Und wenn in armer Hütte
Dereinſt mein Har verbleicht,
Wenn dann mit leiſem Schritte
Freund Hain zu mir ſich ſchleicht:
Dann, o Geliebte, ſchmüke
Den lezten ſchroffen Gang!
Und geuß in meine Blike
Noch Heiterkeit und Dank.

In einer Sommernacht.

Dort ziehn bereits die Wetterwolken ferne;
Der hole Donner rauscht nicht mehr;
Und heiter blinkt das Heer der goldnen Sterne
Vom weiten blauen Himmel her!
Verrauscht ist nun der milde kühle Regen;
Von Bäumen, Gras, und Blumen steigt
Mir Wohlgeruch in aller Füll' entgegen;
Die Luft ist wieder rein und leicht.

Sog heute nicht die Säfte meiner Bäume
Der Sonne Stralenangesicht?
Erstarben nicht der jungen Pflanzen Keime?
Verblich der Rose Purpur nicht?
Ach, schmachtend sang der Vogel in den Zweigen
Kaum abgebrochne Töne mehr;
Und mühsam schleppt' ich zu des Bachs Gesträuchen
An einen Kühlungsort mich her.

Ha! wie erquikt fühl' ich doch nun mich wieder!
Alliebender nim meinen Dank!
Dein Regen trof auf diese Fluren nieder!
Dein Donner, Segnender, erklang!

Nun atmet in den abgekühlten Lüften
Der Busen neue Lebenskraft;
Und was da fühlt in Hain, und Feld, und Klüften,
Verherlicht dich, der Alles schaft.

O, welche Pracht, wenn morgen klar und milde
Am Hain herauf die Sonne stralt;
Und die, wie neu geschaffenen Gefilde
Mit glühendern, erhöhtern Farben malt!
In ihrem Gold die feuchten Wipfel blinken;
Und tausend Blumen aufgeblüht,
Vom Gartenbeet und von der Wiese winken,
Und überall ertönt der Vögel Lied! —

Find' ich nicht hier ein Bild vom Menschenleben;
Und Trost auf meiner Pilgerschaft? —
Schier hat die Glut des Morgens alles Streben
Aus meiner Sele weggeraft!
Wie sehnt' ich mich doch schmachtend' oft nach Schatten!
Und weit und breit fand ich ihn nicht.
Es kühlete kein sanfter West mir Matten
Das wundgebrante Angesicht.

Doch wird vieleicht mein Abend Kühlung tauen,
Wenn mir das Ziel der Reise winkt,
Noch eh' im Schos der stillen Schlummerauen
Mein Pilgerstab der Hand entsinkt!
Vieleicht geh' ich, noch hier auf dieser Erden
Gelabet und erquikt, zur Ruh!
Vieleicht drükt der verlorenen Gefährden
Noch Einer mir die Augen zu!

Und nach der Nacht! — Alvater, welch' ein Morgen! —
Wie wird dann dem Erwachten sein!
Wie werd' ich da, nicht mehr gekränkt von Sorgen
Mich deiner neuen Schöpfung freun!
O dann durchdringt mein Blik die Paradiese,
Wo keine müden Waller gehn!
Dann werd' ich dich, mein Damon! Dich Elise,
Mit welcher Wonne! — wiedersehn!

Lied eines Ritters

aus den Zeiten der Kreuzzüge.

Fernher dröhnet mir des Heers Trompete;
Und die Kreuzpaniere wehen dort!
Uebergüldet nun die Morgenröte
Dieser Berge Gipfel, zieh' ich fort;
Sage dir, o Wohnsiz deutscher Treue,
Hohe Burg der Väter, gute Nacht,
Wo des heitern Maienhimmels Bläue
Auf der Mutter Schos mir schon gelacht!

Unter dieses Forstes Eichenbäumen
Scholl das Horn der Jagd dem Knaben schon,
Manche Stund' ist unter goldnen Träumen
Hier dem Jüngling unbelauscht entfloh'n.
Meines ersten Helmes Feder wehte
Dort auf deinen Zinnen, teures Schlos;
Und trug mutig nicht zur ersten Fehde
Ueber jene Brüke mich mein Ros?

Liebe stimte hier die sanfte Laute
Mir zu herzensvollen Minnesang;
Daß, sie, wenn der Mond vom Himmel schaute,
Durch das Tal der Mitternacht erklang!

Liebe rötete hier Metta's Wangen;
Als ich bebend ihr mein Herz gestand.
Dieser Büsche Nachtigallen sangen;
Als in ihrem Arm mich Hesper fand.

Schöne Tage! Rein wie Maienlüfte,
Deren Fülle meine Brust hier trank;
Süs, und labend, wie der Blüten Düfte,
Wenn in jenen See die Sonne sank,
Waren eure Freuden! Aber Trauer
Drängte sich ach! nur zu dicht an sie!
Stum, und öde war mir diese Mauer;
Und das Lenztal vol Melankolie.

Lieblich rötet' in des Morgensschimmer
Sich des Berges dunkler Kranz, der Hain;
Aber, Metta, ich, ich konte nimmer
Mich des schönen Morgens wieder freu'n!
Tausendstimmig; saß ich hier, erschalte
Aus den Büschen Vögelwettgesang;
Aber, ach! vor meinen Ohren hallte
Dumpf und traurig Klosterglokenklang.

Mag dann fern von diesem teuren Lande
Meine Wang' in ädlem Kampfe glüh'n;
Und — wer weis wie bald, am Jordansstrande
Eine Blum' auf meinem Grabe blüh'n!
In der hohen Palmenwälder Kühle
Folget, Metta, mir dein holdes Bild;
Lächelt mir im wilden Schlachtgewühle;
Und beflügelt deines Ritters Schild!

Könteſt du in deiner düſtern Zelle
Doch vergeſſen der Vergangenheit! —
Aber, ach! dir ſtrömt aus dieſer Quelle
Stäter Schmerz, und namenloſes Leid!
Deiner Wangen friſche Roſen bleichen;
Deine Blike ſuchen nur das Grab;
Und der bangen Schwermut Tränen ſchleichen
Unter'm Schleier ungeſeh'n herab!

Der deutſche Ritter,
in Paläſtina.

Zögernd ſcheidet ſchon der Tag von hinnen
Kühlung wehet durch den Palmenhain;
Und es blizzen Salems ferne Zinnen
Noch im lezten Abendſonnenſchein!
Langſam walt dem Ziele ſeiner Reiſe
Hier und da ein frommer Pilger zu;
Sichet Golgata, und fühlet leiſe
Ahndungen von Troſt, und Himmelsruh!

O! wo ſeid ihr, holder Ruh Gefühle,
Mir jezt fremde, ſonſt mit mir vertraut?
Ach! ich ſuch' euch in des Morgens Kühle;
Such' euch, wenn der ſtille Abend taut;
Such' euch an der [illegible]umkränzten Quelle;
Such' euch in der öden Wüſte Sand;
Such' euch oft an gottgeweihter Stelle! —
Aber, hier auch ſeid ihr weggebannt!

Dort, in meiner Jugend fernem Lande;
Unter himmelhoher Eichen Grün,
Wo mein Arm zuerſt den Bogen ſpannte,
Und der Mond des Jägers Pfad beſchien;
In der Burg, wo meine Väter hauſten,
Wo nach ausgefochtnen Fehden, nur
Deutſchlands Aedle fröhlich mit mir ſchmauſten,
Dort, ach! wähn' ich eure goldne Spur!

Wird dich nie mein Auge wiederſehen,
Teures Land, das ich, als Jüngling ſah?
Deine Wälder, deine Berge ſtehen
Wachend und in Träumen vor mir da!
Freundlich winkt vom Ufer deiner Flüſſe
Mir der Nachen den ich ſonſt beſtieg;
Freundlich winkt die Laube, die die Küſſe
Meiner erſten Liebe treu verſchwieg!

Freundlich winkt von deiner Berge Gipfel
Manche Burg dem Gaſtfreund wirthbar zu;
Lieblich tönt aus deiner Haine Wipfel
Nachtigallenſang ins Herz mir Ruh!
Zitternd ſchwankt, geſtüzt von ſeinem Stabe,
Dort mein biedrer, greiſer Vater her!
Freuden macht' ihm einſt der blüh'nde Knabe;
Freuden oft des Jünglings Wiederkehr!

Aber jezt, im Abendſonnenſchimmer
Späh'n vergebens ſeine Blik' umher;
Wiederkehren ſiehet er mich nimmer;
—Drüket nie an ſeine Bruſt mich mehr! —
Hier vielleicht, wo nie noch meiner Väter
Einer ſeine Ruheſtätte fand,
Deket — ſei es zeitig oder ſpäter
Mich und meinen Gram der kühle Sand!

Eine Geiſtererſcheinung.

(Scene aus einem Schauſpiel.)

Hexe.

Du ſolſt ihn ſehn! Solſt von ihm Kundſchaft hören
Aus ſeinem Munde dieſe Nacht!
Mit Flüchen wil ich ihn beſchwören,
Vor denen in der Hölle tiefſtem Schacht
Verdamte zittern; die den Volmond nieder
Zur Erde ziehn;
Vor denen Sterne fliehn;
Der Eichenwäld in ſeinen Wurzeln bebet;
Die Erde ſich aus ihren Angeln hebet;
Und Heklas Schlünde donnernder entglüh'n!
Ich bring' ihn aus dem Schattenreich dir wieder! —
Er mag am Hochaltare knie'n!
Mag in der Schlacht die hohe Fahne ſchwingen!
In dieſen Kreis will ich in wenig Minuten ihn bringen.

Mädchen.

Der Uhu heult! Der Sturm erwacht.
Der Türen Angeln knarren.
O weh! Der Boden ſchwankt; es kracht
Hoch in des Hauſes Sparren!
Weg Stern und Mond! Ha welche Nacht!
Wie furchtbar hier zu harren!

Hexe.

Hexe.

Mut, Mädchen, Mut! Du zitterſt ſchier
Wie Eſpen! Mut und ſtehe!
Ha! Treibet nicht Entſezen dir
Das Har ſchon in die Höhe?
Hier in den Kreis, und unverwandt
Den Blik dorthin gekehret!
Was ſtarrſt du, Kleine, nach der Wand
So ängſtlich und verſtöret?

Mädchen.

O weh! Verloren ich und du!
Da ſtürzt des Hauſes Eſſe!
Weh! Wilhelm! Wilhelm, blutend du?
Bedekt mit Leichenblaſſe?

Erſcheinung.

Wer ſtört der Todten tiefe Ruh?
Wer rief den Donnerſpruch mir zu
Im ſchauervollen Grabe?

Hexe.

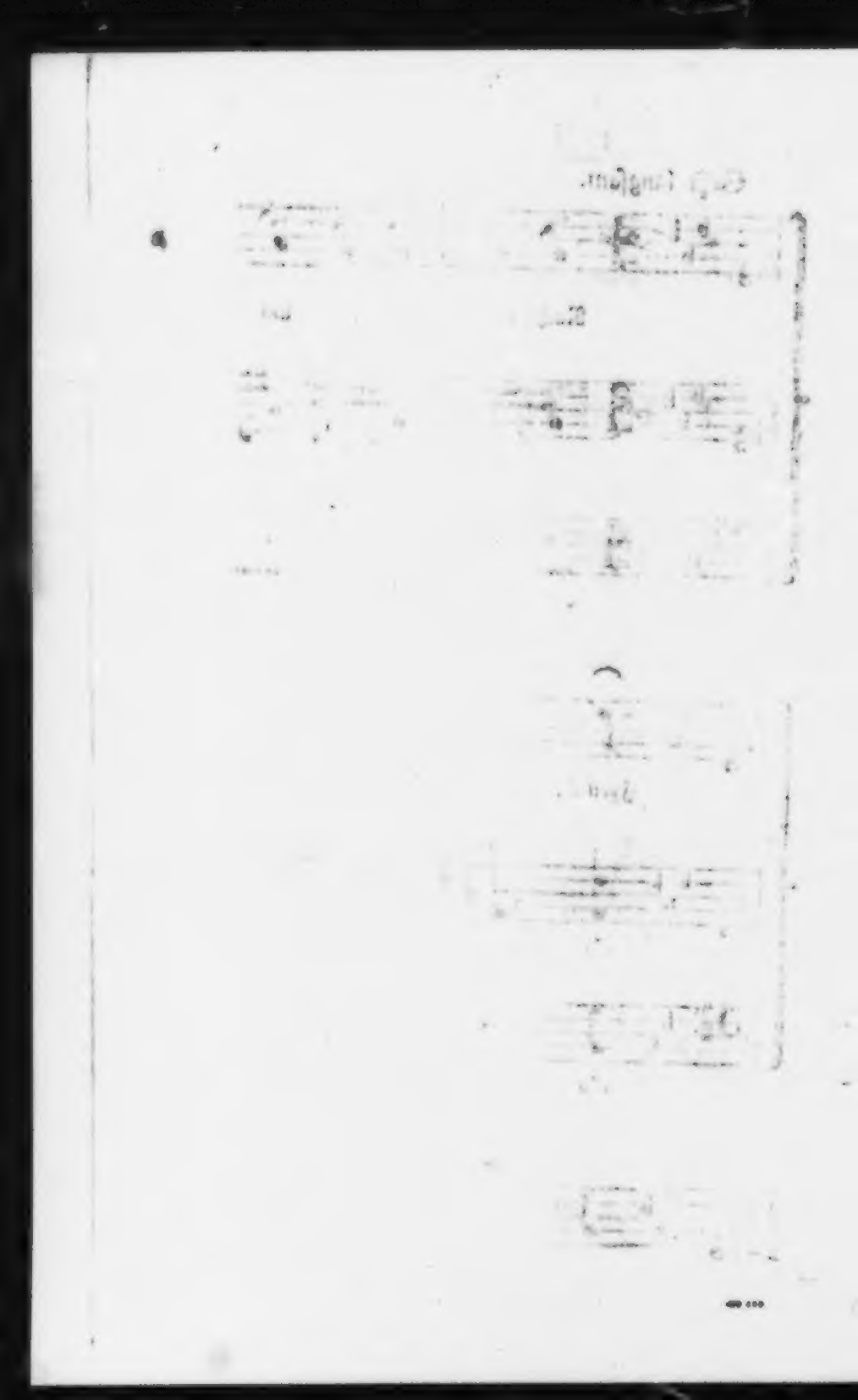
Du kamſt herauf auf mein Geheiß!
Erſcheinung, jezt in dieſen Kreis,
Den ich mit mächt'gem Stabe
Für dich gezeichnet habe!
Nun ſage an! Biſt Wilhelm du?
Wo iſt die Stätte deiner Ruh?
Und wer — das gieb uns Kunde! —
Grub dieſe Todeswunde?

Erſcheinung.

O Weib, gelöſt haſt du der ſtummen Lippen Siegel! —
Wiſſ'! Als ich auf der Liebe Flügel

Die

Die Palmenwälder Paläſtina's floh;
Schon ſah die väterlichen Rebenhügel
Des Rheins — da, Weib, umrauſchte froh
Mich der Gefährten Schar; und Hugo — ſeinem Munde
Entquol ſtets Schmeichelei — grub dieſe Todeswunde!
An den Rebgeländen,
Die des Rheines Welle küſt,
Schläft nun Wilhelm! Sonnenwenden
Blühen, wo ſein Hügel iſt!



Am Fenſter
bei Mondenſchein
1779.

Nacht und Still' iſt um mich her;
Kaum ein Lüftchen regt ſich mehr;
Nur der liebe Mond beſcheint
Noch ſo traulich ſeinen Freund.

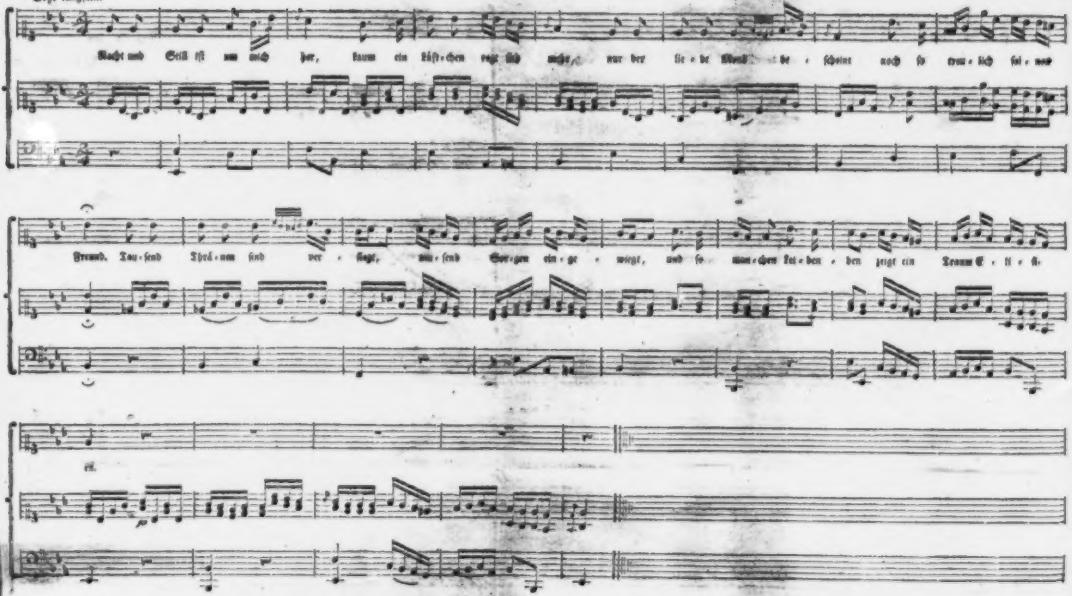
Tauſend Tränen ſind verſiegt;
Tauſend Sorgen eingewiegt;
Und ſo manchem Leidenden
Zeigt ein Traum Eliſien.

Jede marternde Begier,
Still iſt jeder Wunſch in mir,
Der wohl um ein Puppenſpiel
Dieſer Welt mir ſonſt entfiel.

Immer, Glük, mir gilt es gleich!
Mache andre groß und reich;
Denn von allem, was du haſt,
Raubt mir nichts der Seele Raſt.

Am Fenster bei Mondenschein.

Sterkel.

Sehr langsam.

Nacht und Still ist um mich her, kaum ein Lüft-chen regt sich mehr, nur der lie-be Mond be-scheint noch so traut-lich sil-ber-
Traud. Tau-send Thrä-nen sind ver-flos-sen, tau-send Sor-gen ein-ge-wiegt, und so manch-em Lie-ben-den zeigt ein Traum E-li-sa.
rit.

Am Fenſter
bei Mondenſchein
1779.

Nacht und Still' iſt um mich her;
Kaum ein Lüftchen regt ſich mehr;
Nur der liebe Mond beſcheint
Noch ſo traulich ſeinen Freund.

Tauſend Tränen ſind verſiegt;
Tauſend Sorgen eingewiegt;
Und ſo manchem Leidenden
Zeigt ein Traum Eliſien.

Jede marternde Begier,
Still iſt jeder Wunſch in mir,
Der wohl um ein Puppenſpiel
Dieſer Welt mir ſonſt entfiel.

Immer, Glük, mir gilt es gleich!
Mache andre groß und reich;
Denn von allem, was du haſt,
Raubt mir nichts der Seele Raſt.

Kan ich reines Herzens nur
Dich bewundern, o Natur;
Kan ich nur an Freundes Hand
Wandeln bis an's Grabes Rand;

O, was wünsch' ich dann wohl mehr?
Rings blüh'n Freuden um mich her;
Und mit frohem, leichten Sinn
Blik' ich durch das Leben hin.

An Lina's Jahrestage.

Schäferlied.

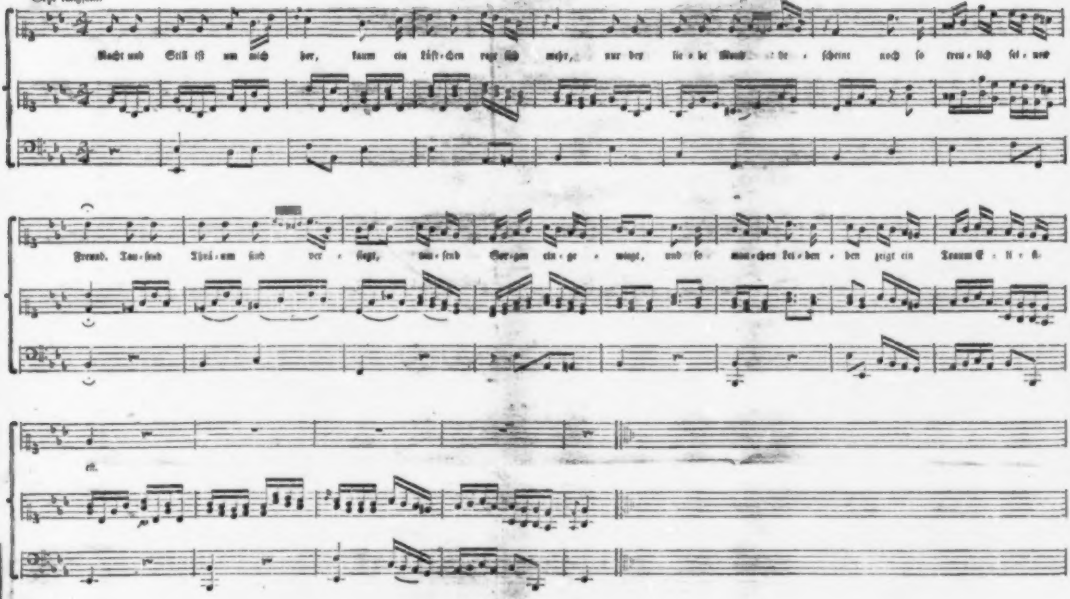
Wandrer dort im Tale höret!
Kommt zu mir! denn heute kehret
Lina's Jahrestag zurük!
In der Unschuld Heiligthume
Blüht die reine, holde Blume
Unter ihres Engels Blik!

Töne, frohes Lied! Ertöne!
Jedes Jahr bringt neue Schöne,
Neuen Reiz zur Reif' an ihr!
Ihrer Wangen Rosenblüte,
Ihres Herzens sanfte Güte
Strahlet immer heller mir!

Unterm Frühlingshimmel küssten,
Da die ersten Veilchen sprieſsten,
Wir der Liebe ersten Kus;
Und sie sprach mit Engelgüte:
Ich bin dein! O, da ward Friede,
Freude mir im Ueberflus!

Am Fenster bei Mondenschein.

Sterkel.

Sehr langsam.

Nacht und Still ist um mich her, kaum ein Lüft-chen regt sich mehr, nur der lie-be Mond-schein scheint noch so treu-lich sei-nen
Freund. Tau-send Thrä-nen sind ver-flegt, tau-send Sor-gen ein-ge-wiegt, und so manchen lei-den-den zeigt ein
rit.

Und ſeit dieſem ſchönen Morgen
Schwinden vor mir alle Sorgen,
Nebeln gleich im Sonnenſtral!
Mit der frühen Morgenröte
Schalt ſchon munter meine Flöte
Weit umher durch's ſtille Thal.

Noch zwei Sommer! — und, ihr Felder,
Und ihr meine Schattenwälder,
Sehet ſie auf ewig mein!
Mond, bei deinem Silberglanze,
Führ' ich dann im Reihentanze
Sie in meine Hütte ein!

Dann bin ich bei Tanz und Herde
Ihr beſtändiger Gefährde!
Wek' am Morgen küſſend ſie!
Und ihr Blik, ſo lieb und heiter,
Macht zu allem mich bereiter;
Federleicht des Lebens Müh!

Drum, komt, Wandrer! Komt zum Feſte!
Meine Laube nimt als Gäſte
Wirtlich Freund und Fremdling ein.
Roſen kränzen jeden Zecher!
Und den erſten, vollen Becher
Laſt uns meiner Lina weih'n!

Aufmunterung zur Freude,

an den Freiherrn A. v. M.

Schön, Freund, iſt zwar des Lebens Mai;
Allein er ſchlüpft ſo bald vorbei;
Und kehret nimmer wieder.
Die Blümchen all' ſind bald verblüht;
Und Philomele ſingt ihr Lied
Nicht lang' in Schweſter Lieder.

Wer denkt nicht gern noch an die Zeit,
Wo, unbekant mit Sorg' und Leid,
Er unter Knaben ſpielte?
Noch nicht den Schmerz bei'm Trennungskus;
Noch nicht den nagenden Verdrus,
Verkant zu werden fühlte?

Wo er auf ſeinem Stekenros
Sich tummelte, und kummerlos
Den bunten Kreuſel jagte?
Wo er nach Gold, und Flitterand,
Nach Etikett', und Rang, und Stand
Zufriednen Muts nicht fragte?

Wer denkt nicht auch mit frohem Sinn
Der Zeit, wo ihm ums glatte Kinn
Der Mannheit Zeichen keimte?
Wo er, Entzüken rund herum
Sich oft in ein Elisium
Voll hoher Wonne träumte?

Wo er beim Abendsonnenschein,
Im nachtigallenvollen Hain
Sich Feenschlösser baute?
Wo seinem Herzen, warm und voll
Der Liebe Eisgefühl entquoll,
Wenn Hesper auf ihn schaute?

Wo Brust an Brust ihr goldnes Band
Um ihn die Jugendfreundschaft wand,
Und höher ihn beglükte,
Als Fürsten, die ihr Hochgefühl
Bei Oper, Cour, und Ritterspiel
Wohl selten nur erquikte.

Sieh! alles dies, und mehr noch ist
Sobald verschwunden und es fließt
Das Bächlein nie zurüke.
Des Lebens Sommer, heis und schwül,
Tilgt bald das innige Gefühl
Der Wonn' aus unserm Blike.

Geschäft und Sorgen häuft man bald
Auf unsre Schultern. Seltner hallt
Uns dann der Ruf der Freude.
Dies ist nun einmal Menschenlos!
Drum, wer heut' ist im Frühlingsschoß,
Der breche Blumen heute!

Freude an der Natur.

Vor Wonne bebet mir das Herz,
Natur, bey deinen Freuden!
Weg iſt bei dir ſtrats Sorg' und Schmerz!
Vergeſſen jedes Leiden.

O, ſchön biſt du im jungen Mai,
Wenn Laub und Blüten düften;
Und Nachtigallenmelodei
Erſchallt in ſtillen Lüften!

Schön, wenn der Sommerſonnenſchein
Die falben Aehren reifet;
Und auf den dichtbelaubten Hain
Der warme Regen träufet!

Schön, wenn im Herbſt mit kühlem Hauch
Die ſpätern Lüfte wehen;
Und ſchon vergelbend Baum und Strauch
Im lichten Walde ſtehen!

Schön in geſtirnter Winternacht,
Wenn bei des Vollmonds Scheine,
Der leiſe Tritt des Wandrers kracht,
Im tiefverſchneitem Haine —

Schön bist du auf der Morgenflur!
Schön in des Abends Wehen! —
Las deinen Pfad stets, o Natur,
Mich unbefangen gehen!

Las Himmelsruh nach Stürmen mich
An deinem Busen finden!
Und jeden eiteln Wunsch durch dich
Aus meiner Sele schwinden!

Was wär' ich, lachten mir nicht mehr
Die blauen Frühlingslüfte;
Und gieng' ich unerquikt daher
Durch kühle Abenddüfte? —

Was wär' ich, fühlt' ich bange noch
Dies Herz im Busen hämmern;
Wenn dikbelaubt, und himmelhoch,
Mich Eichenbäum' umdämmern?

Was wär' ich, eilt' ich ernst und kalt
Am Wiesengrund vorüber;
Säh' halben Bliks kaum auf den Wald
Im Abendglanz hinüber? —

Fürwahr, auf immer wär' es hin,
Mein ruhiges Gewissen!
Es quälte mich die Quälerin,
Die Reu mit Natterbissen!

Betrogen meinen Busenfreund
Hätt' ich; mein Wort gebrochen;
Mit Buben Bube mich vereint,
Und tükisch mich gerochen!

Drum gieb, Natur, daß ich vor dir
Nie in geheim erröte;
Daß nie ein anderer Trieb in mir
Zu dir die Liebe tödte!

So wird mit seinem Grus Freund Hain
Dereinst mich nicht erschreken;
Und federleicht der Rasen seyn,
Der meine Gruft wird deken.

Andenken an meine Lieben.

Der Abendſtern blikt ſanft auf mich;
Der Mond ſchwimmt dort im Trüben;
Da ſamlet euch mein Geiſt um ſich,
Euch all', ihr meine Lieben!

Meiſt ſeid ihr fern, und Gott nur weis,
Ob wir uns wiederſehen?
Ihr muſtet einſt, auf ſein Geheis,
Aus meinen Armen gehen.

Mit jedem blühten Freuden mir
Weg von des Lebens Wegen.
Ach, jeder war für mich doch hier
Ein reicher Gottesſegen.

Doch ſei, Alliebender, dir Dank,
Daß ich die Edeln kante,
Daß ſich auf unſerm Pilgergang
Ihr Herz zu meinem wandte!

Dank ſei dir für den Tag gebracht,
An dem wir uns ergözten!
Dank ſei dir für die Mondennacht,
Wo wir uns traurig lezten!

Dank für dies Herz, das Vater, mich
Mit ihnen meist vereinte!
Dank für die Tränen selbst, die ich
Beim Scheidekusse weinte!

Das All' zu schäzen, sei mir Pflicht!
War's nicht dein freier Segen?
Was war ich, führtest du sie nicht
Einst meinem Arm entgegen?

Hier sol ja ohne Unbestand
Die Freud' uns nicht beglüken,
Mit Hofnung sollen wir ins Land
Der Ruh hinüber bliken,

Nur manchmal wenn zum fernern Gang
Uns Mut und Kräfte schwinden,
Erquikung, doch nicht alzulang,
An Schattenquellen finden.

So sei es dann! Ich habe mich
Mit euch gefreut, ihr Lieben;
War's Sonnenschein; und wollte sich
Um uns der Himmel trüben!

Werd' auch dereinst; so Gott es wil;
Euch alle wiedersehen;
Hier aber ohne Murren, still
Durchs Erdenleben gehen. —

O daß auf euch, die ich so gern
An meinen Busen drükte
So freundlich, wie auf mich der Stern
Des Abends niederblikte! —

Daß nach des Tages Müh und Last
Auch ihr euch jezt erquiktet;
Wie ich so ruhig nun der Rast
Der Nacht entgegen bliktet!

Sanft sei, vom guten Genius
Umschwebet, euer Schlummer!
Jezt gute Nacht! — der Morgengruß
Erwek' euch nicht zu Kummer!

An die Freude.

Holde mit den Roſenwangen,
Freude, warum fliehſt du fern?
Ach, von dir, von dir erklangen
Meine Saiten ſonſt ſo gern!
Freundlich kamſt du, mich zu ſuchen,
Wenn der ſchöne Lenz begann;
Wenn ich unter dichte Buchen
Dem Geräuſch der Welt entrann!

In der Sommerabendkühle
Giengſt du traulich oft mit mir;
Und auch meiner Kindheit Spiele,
Freude, Freude, dank' ich dir!
O, wie war in jenem Thale,
Traute! ich mit dir bekant,
Wo ich mir zum erſtenmale
Lächelnd Veilchenſträußer band.

Dir am Buſen, ach! entbehrte
Ich des Glükes Schimmer gern;
Wünſchte nie von dieſer Erde
Mich in einen beſſern Stern;
Denn du würzteſt meinen Biſſen,
Machteſt zu Nektar meinen Trank;
Koſteſt, bis bei denen Küſſen
Ich in ſüſſen Schlummer ſank.

Aber trüb' und traurig bliket
Jezt nach dir mein Aug' umher!
Diese öde Erde schmüket
Mir kein Rosenschimmer mehr.
Freude, Freude, kehre wieder!
Was ist Leben ohne dich?
Führe, wallt mein Abend nieder,
Noch in deinen Armen mich!

Die

Die Mode,

an Kaufmann.

Freund was iſt von Oſt bis Weſten
Nicht der Mode unterthan?
Mädchen, Jünglinge, und Greiſe;
Prieſter, Laien; ſelbſt der Weiſe
Müſſen huldigend ihr nah'n.

Wolteſt du dich ihr entziehen;
O! du würd'ſt bei ja und nein!
Wohnt'ſt du auch im erſten Zimmer
Von Paris, und London, immer
Einſam, wie ein Klausner ſeyn!

Wort und Schwüre kanſt du brechen;
Schwelger ſeyn; und Ehrendieb!
Niemand ahnder's! Doch verleze
Du nur einmal die Geſeze,
Die Deſpotin Mode ſchrieb;

Straks wird man ins Ohr ſich flüſtern;
Triſt in einen Cirkel du!
Mädchen, leer, glatter Stirne,
Stuzer, dünſtig an Gehirne
Lächeln bittern Hohn dir zu.

Freilich hat die Mode Launen;
Liebt als Dame Unbeſtand;
Und in Abdul Hamids Lande
Brächten tauſend Dinge Schande,
Die das Louver göttlich fand.

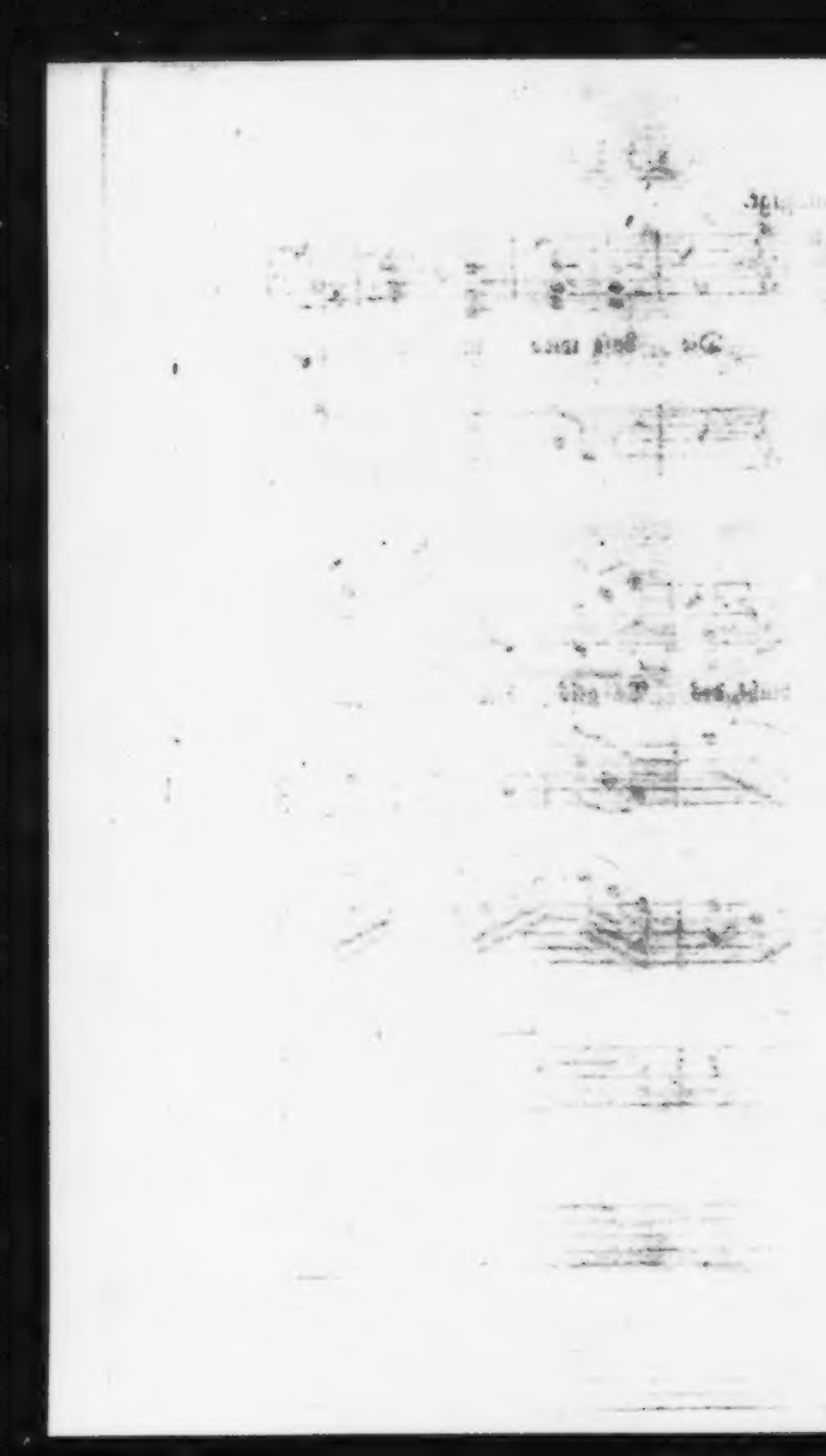
Bald gebietet ſie dem Weiſen
Bart, und Mantel; bald bekekt
Sie den Philoſophen zierlich,
Daß nicht rauh, und unmanierlich
Er die Grazien erſchrekt.

Auch die Gilde der Autoren
Hängt von ihren Winken ab.
Gesner ſang; und Schäferhütten
Bauten alle ſich; und ſchnitten
Schlanke Hirtenſtäbe ab.

Yorik reiſt'; und o, wer pakte
Nicht ſein Reiſebündel auch?
Von der Donau bis zur Pleiſe
Fandſt du Alles auf der Reiſe;
Und empfindſam jeden Hauch!

Göthe gab uns Werters Leiden.
Straks war Alles voller Drang!
Siegwart kam. Zum Lazarete
Ward die Erd', und jede Spröde,
Jeder Jüngling liebekrank!

Friſte uns doch Gott das Leben!
O, wir werden Dinge ſehn —
Sehn in unſerm Vaterlande,
Wie bei nüchternem Verſtande,
Sie noch nie ein Menſch geſeh'n!



Herbſtlied.

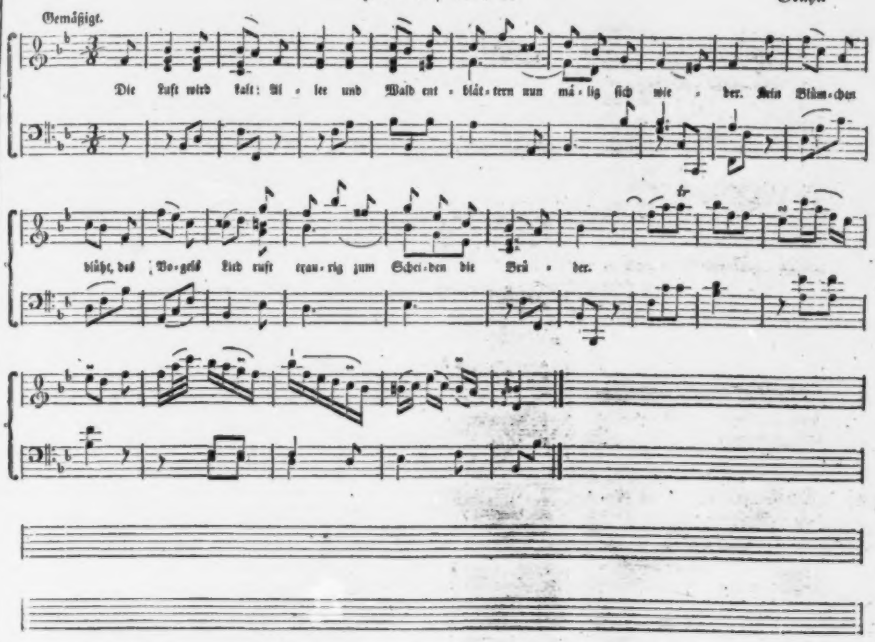
Die Luft wird kalt;
Allee und Wald
Entblättern nun mählig ſich wieder.
Kein Blümchen blüht;
Des Vogels Lied
Ruft traurig zum Scheiden die Brüder.

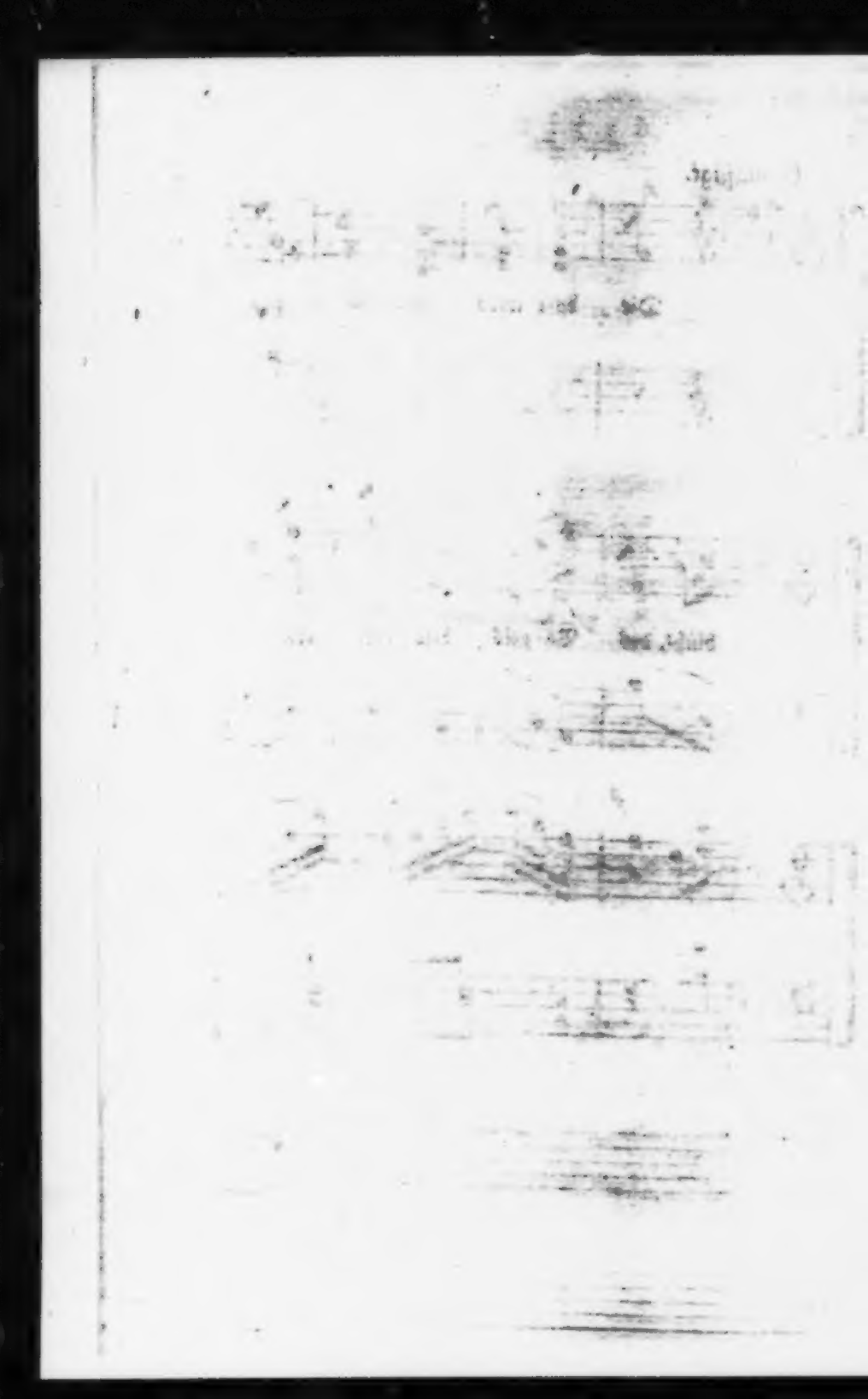
Bald brauſet ſchwer
Der Nordwind her,
Und ſcheuchet die lachenden Freuden;
Dann ſtehen weis,
Wol Schnee und Eis
Die Bäum' auf den einſamen Haiden.

Noch, ach! ruf' ich
Vergebens dich,
Geliebter, aus trauriger Weite!
O, eile bald
Zum Aufenthalt
Der ruhigen ländlichen Freude!

Herbstlied.

Grahl.


Gemäßigt.
Die Luft wird kalt: Al - lee und Wald ent - blät - tern nun mä - lig sich wie - der. Kein Blüm - chen
blüht, das Vo - gels Lied ruft trau - rig zum Schei - den die Brü - der.



Herbstlied.

Die Luft wird kalt;
Allee und Wald
Entblättern nun mählig sich wieder.
Kein Blümchen blüht;
Des Vogels Lied
Ruft traurig zum Scheiden die Brüder.

Bald brauset schwer
Der Nordwind her,
Und scheuchet die lachenden Freuden;
Dann stehen weis,
Vol Schnee und Eis
Die Bäum' auf den einsamen Halden.

Noch, ach! ruf' ich
Vergebens dich,
Geliebter, aus trauriger Weite!
O, eile bald
Zum Aufenthalt
Der ruhigen ländlichen Freude!

Schon wartet dein
Der Buchenhain,
Der Garten, die trauliche Laube;
Schon rötet sich,
O Freund, für dich
Mit Purpur die schwellende Traube.

Es blinken hold,
Gestreift mit Gold
Die Aepfel in grünenden Zweigen;
Daß vor der Last
Die Bäume fast
Herunter zur Erde sich neigen.

Komm, Selenfreund!
Jezt kan vereint
Man noch die Gefilde durchwallen.
Jezt höret man
Noch dann und wann
Die Stimme der Freude erschallen.

Jezt läst es sich
So wonniglich
Im Schatten der Laube noch sizen,
Wenn überall
Vom Sonnenstral
Die Blätter vergoldet uns blizen.

Auch lokt die Nacht,
In ſtiller Pracht,
Noch zärtliche Selen ins Freie.
Im kühlen Schein
Des Mondes freun
Sich Freunde und liebende Treue.

O, weile nicht!
Die Freude flicht
Uns die Roſenkränze nicht immer.
Des Lebens Mai
Eilt ſchnell vorbei!
Und, ach! wieder blüht er uns nimmer!

Torso von einem beatus ille.

an Segnitz.

Nur zu leicht entſchlüpft im Weltgewühle
Unempfunden uns des Lebens Traum;
Und Genus der herrlichſten Gefühle
Dämmert da in weiter Ferne kaum.
Sorg' und Harm um Erdentand erſtiken
Oft in uns den Himmelheitern Sinn;
Und es ſtürzt indes vor unſern Bliken
Eilend Scen auf Scene ſich dahin.
Fürſten im Gedräng des Hofes neiden
Oft den Mann, den eine Hütte dekt;
Und der ungetrübt der Freuden
Reinen Nektar in der Stille ſchmekt.
Denn, was iſt's, ſind endlich wir am Ziele
Unſrer durchgewallten Pilgerbahn,
Daß wir müd' uns an dem Gaukelſpiele
Dieſer Welt, und ihrem Prunke ſah'n?
Daß wir um der Ehre Flitterkränze
Mühſam rangen; da um keinen Lohn
Wieder zu erlangen, unſre Lenze
Leider! ungenoſſen floh'n! —
O, ein Tag, uns ſelbſt gelebt im Schoſe
Unſrer Hütt', auf unſerm Pilgerlauf
Hingeſtreut, wie eine Frühlingsroſe
Wieget all der Ehre Kränze auf!

An Amor.

Abenteurer mit dem Köcher,
Mit der Binde um das Haupt;
Der uns oft den Nektarbecher
Aus der Hand der Freude raubt,
Amor! Amor! deine Tüken
Sind der ganzen Welt bekant!
Sind es wert, daß deinem Rüken
Mancher Spötter Ruten band!

Sanft und süs ist zwar dein Lächeln,
Lieblich deiner Stimme Laut!
Machst, daß Weste lauer fächeln,
Und der Vogel Nester baut;
Machst, daß sich um Ulmenbäume
Fest der schlanke Epheu schmiegt;
Machst, daß sich in Rosenträume
Manche Jünglingsseele wiegt!

Aber, ach! dir traue Keiner,
Der des Lebens Ruhe liebt;
Daß sein Leben, spiegelreiner
Als der Quell, nicht schnell sich trübt!
Denn an Qualen guter Herzen,
Schadenfroher, hast du Lust;
Und gräbst unter tausend Schmerzen
Wunden in der Menschen Brust!

Daß des Jünglings Wange bleichet;
Daß sein Feuerblik erlischt;
Daß das Mädchen trauriq schleichet,
Wo der West die Ros' erfrischt;
Daß in ihre Blütentage
Schon das Gift der Schmermut rann,
Amor; Unruhstifter sage:
Wer als du hat dies gethan?

Männer machst du schwach, wie Knaben;
Trübe ihren Adlerblik!
Ach; um Sold der Minne gaben
Sie des Nachruhms Kranz zurük;
Schwindelten von lichten Höhen
Nieder ins beblümte Thal;
Lernten sanft um Liebe flehen,
Wenn dein Wink zu fleh'n befal!

Weisen selbst gabst du nicht selten
Schon der Thorheit Schellentracht!
Und zu Sklaven hast du Helden,
Allgewaltiger, gemacht!
Blutend schikst du auch schon Viele
In der Schatten Reich hinab!
Ach! noch fern vom schönen Ziele
Fanden sie durch dich ihr Grab!

Weit umher, auf dieser Erde
Machst des Elends du so viel!
Nekst den Hirten bei der Herde,
Wie den Mann im Weltgewühl!

Scheuchst

Scheuchst den Schlummer aus Pallästen;
Machest, daß er Hütten flieht;
Und verstimmst bei Frühlingsfesten,
Ach! so oft der Freude Lied!

Siehe! Händeringend fluchen
Tausend deinen Zauberei'n!
Jammern unter grünen Buchen,
Und im öden Tannenhain! —
Mitleidslos läst du sie klagen;
Ohn' Erbarmen sie vergehn! —
Denn, du kanst mit Wohlbehagen
Menschenherzen leiden sehn!

Bleib dann fern von meiner Hütte,
Kleiner, ränkevoller Wicht!
Schone meiner Ruh! zerrütte
Meines Herzens Frieden nicht!
Sieh! ob Tränen mir entgleiten,
Daß Fortuna mir nicht lacht?
Doch, verfolgst du mich — dann, Freuden,
Fried', und Ruhe, gute Nacht!

Serenate.

Mit ihrem Rabenfittig dekt
Die Nacht das ſtille Feld;
Und Luna, hoch am Himmel, ſtekt
Ihr Lämpchen auf der Welt!

Des Landmanns ſtille Hütt' umſchwebt
Die Ruhe der Natur;
Und ſeiner Bäume Laub durchbebt
Der Weſte Odem nur.

Ler von der Städter Menge iſt
Allee, und Flur, und Hain;
Und Jeder eilt zur Raſt, und ſchlieſt
Sein Ruhekämmerlein!

Des Schlummers ſüßer Mohn erquikt
Jezt Menſchen, Thier', und Au.
Der müde Wächter nikt, es nikt
Die Roſ' im kühlen Thau.

Nur mich, nur mich labt Ruhe nicht;
Kein Traum umflattert mich!
Der Kummer bleicht mein Angeſicht,
Das ſonſt der Roſe glich!

Hörſt, Mädchen, du der Laute Klang?
Ach! Sehnſucht klagt durch ſie! —
Drei laue Sommernächte lang
Weil' ich umſonſt ſchon hie.

Der Fenſter Schleierwolk entzieht
Drei Tage lang mir ſchon
Dein Lächeln; und die Freude flieht
Aus meiner Saiten Ton.

O! leuchtet durch die trübe Nacht
Jezt nicht dein Auge mir;
So trift der Tag, wenn er erwacht,
Noch ſchlummerlos mich hier!

Frühlingslied eines Greises.

Sei gegrüßt! Noch einmal seze
Ich in deinen Schatten mich,
Trautes Wäldchen! Ach! und leze
An der schönen Schöpfung mich!

Seh' die grünen Saten wogen;
Seh' die Bäume blütenweis;
Seh' die Flur, die mich erzogen
Noch in ihrer Pracht, als Greis

Nah schon an der Todenbare
Denk ich noch des Lebens Mai,
Jahre meiner Kindheit! Jahre,
Wolkenlos und sorgenfrei;

Hier genoßen: in der Kühle
Dieser Buchen hingeträumt —
Meines Herzens Erstgefühle
Sind bei euch emporgekeimt!

Meine Welt war dies Gefilde;
Meine Sorge Spiel und Ball;
Und ich wähnte Frühlingsmilde
In dem ganzen Schöpfungsall.

Ungerufen kam der Schlummer;
Hatt' ich müde mich geschwärmt.
O wie oft hab' ich vol Kummer
Schlaflos mich als Mann gehärmt!

O wie oft — Auf ſteile Wege
Trieb mich Lieb' und Ehrbegier!
Oft ſchwankt' ich auf morſchem Stege,
Jähe Tiefen unter mir.

Emma — eh' in meine Arme
Ich dich als die meine ſchlos;
Wie getrübt von Sorg' und Harme
Manches Jahr vorüberflos!

O wie ich — doch überſtiegen
Sind die rauhen Klippen nun;
Hinter mir ſeh' ich ſie liegen;
Kan von meinen Mühen ruh'n!

Bald wird auch der Tag erſcheinen,
Dem mein Wunſch entgegen blikt,
Wo in Edens Palmenhainen
Endlos Friede mich erquikt,

Denn, wenn Dämrung dieſe Auen
Mit dem Schauerflügel dekt;
Wenn die Wolken Kühlung tauen;
Ruhe jedes Weſen ſchmekt;

Dann ſeh' ich Geſtalten ſchimmern
Der Verklärten aus den Höh'n;
Und ſie winken mir, und flimmern,
Und vergehn im Weſtwinds Wehn!

Ach! ich ahnd' es! Wenn um Roſen
Wiederum der Weſtwind ſpielt;
Wenn der Bach mit ſanftem Koſen
Blumen am Geſtade kühlt.

Dann feir' ich nicht mehr hier unten,
Frühling, deine Wiederkehr!
Atme nicht den Duft der bunten
Blumenvollen Täler mehr.

Ach, in Emma's Arm dann wieder
Lacht mir Edens beſſres Land!
Um uns Engelharfenlieder,
Knüpfen wir der Liebe Band!

An
meinen Freund Lange,
nach ſeiner Geneſung.

1782.

Wohl mir, daß wieder Hand in Hand,
Ich, Teurer, mit dir gehe;
Mit dir das blumige Gewand
Des Frühlings wieder ſehe!

Wohl mir, daß wiederum dein Blik
Nach trüber Nacht ſich kläret;
Und neue Lebenskraft zurük
In deine Adern kehret!

Ach! als ich jüngſt beklommen ſas
An deinem Krankenbette;
In deinem Blik dein Leiden las,
Und gern geholfen hätte;

Da war für mich der Frühling todt;
Und ſtumm des Haines Weihe!
Mir glänzte nicht das Abendrot,
Und nicht der Mailuft Bläue!

Nun aber lächelt die Natur
Mir, o! ſo freundlich wieder.
Von neuen düftet mir die Flur,
Singt mir des Hains Gefieder!

O! komm, und freu' aufs neue dich
Des Rosenmonds hienieden;
Und danke Gott, daß dich und mich
Noch nicht Freund Hain geschieden!

An

Herrn Friedrich, in Wien,

Verfaſſer der philoſophiſchen

Gedichte.

Dank dir, Edler, für die Stunde
Hoher Ahndung, die dein Sang
Mir erſchuf, der aus dem Grunde
Deines vollen Herzens drang!

Dank dir! Lenzes Odem wehte
Mir aus deinem Büchlein zu. —
Saat, die ich mit Tränen ſä'te,
Sol einſt dort im Land der Ruh

Mir zur Freudenernte werden!
Wahrheit, die ich dämmern ſah,
Hier im trüben Tal der Erden,
Steht dort ſonnenhel mir da!

Und der Sturm der hier die Blüten
Meiner Jugend nicht verſchont,
Wird dort jenſeits nicht mehr wüten,
Wo den Dulter Wonne lohnt! —

Heil'ge Ausſicht! Nim Gefühle
Heißen Danks, du Edler, hin!
Stärken ſol, bis ich am Ziele
Meines Erdenwallens bin,

Mich der Troſt, den mir entgegen
Deine Harfe hat gerauſcht.
O, mit welchen Herzensſchlägen
Hab' ich lange ihr gelauſcht!

Nim die Harfe wieder! Singe
Mehr der hohen Abndungen! —
Mag die Menge beim Geklinge
Franſcher Leierkaſten ſtehn!

Las ſie! Jeder, der die Stunden
Ernſter Weihe kennt, und liebt;
Der hienieden nicht gefunden,
Was ihm volle Gnüge giebt;

Deſſen Herz noch Wünſche heben,
Für dies Leben, ach! zu groß;
Reiſt, wenn deine Saiten beben,
Sich aus dem Gedränge los;

Lauſchet dir auf kühlem Moſe
Seines Thals, im Mondenglanz;
Und flicht eine Frühlingsroſe
In des edlen Sängers Kranz!

Phantasie
an meinen Freund Grahl, in Moskau.

Heiter saßen in des Abends Kühle,
Unterm Dach des Nusbaums wir.
Nach des heißen Sommertages Schwüle
Labt' uns Ruh', und Stille hier.

Dämmerung umzog die Flur, und Schweigen.
Nur der Grille lauschte unser Ohr;
Und am Buchenhaine, hinter Zweigen
Flimmerte der Mond hervor.

Von Vergangenheit und Zukunft kosten
Wir, entronnen dir, o Glük!
Wandelten vertraulich zu dem Osten
Unsrer Blütenzeit zurük;

Nennten manchen, der dort, frischer Wange
Fröhlich sich mit uns bekränzt;
Und auf dessen Hügel nun schon lange
Thau im Morgenschimmer glänzt;

Dachten uns zurük an jene Bäche,
Wo die Freud uns gern beschlich;
In den Morgenhain, und auf die Fläche,
Wo uns sonst der Tag verblich.

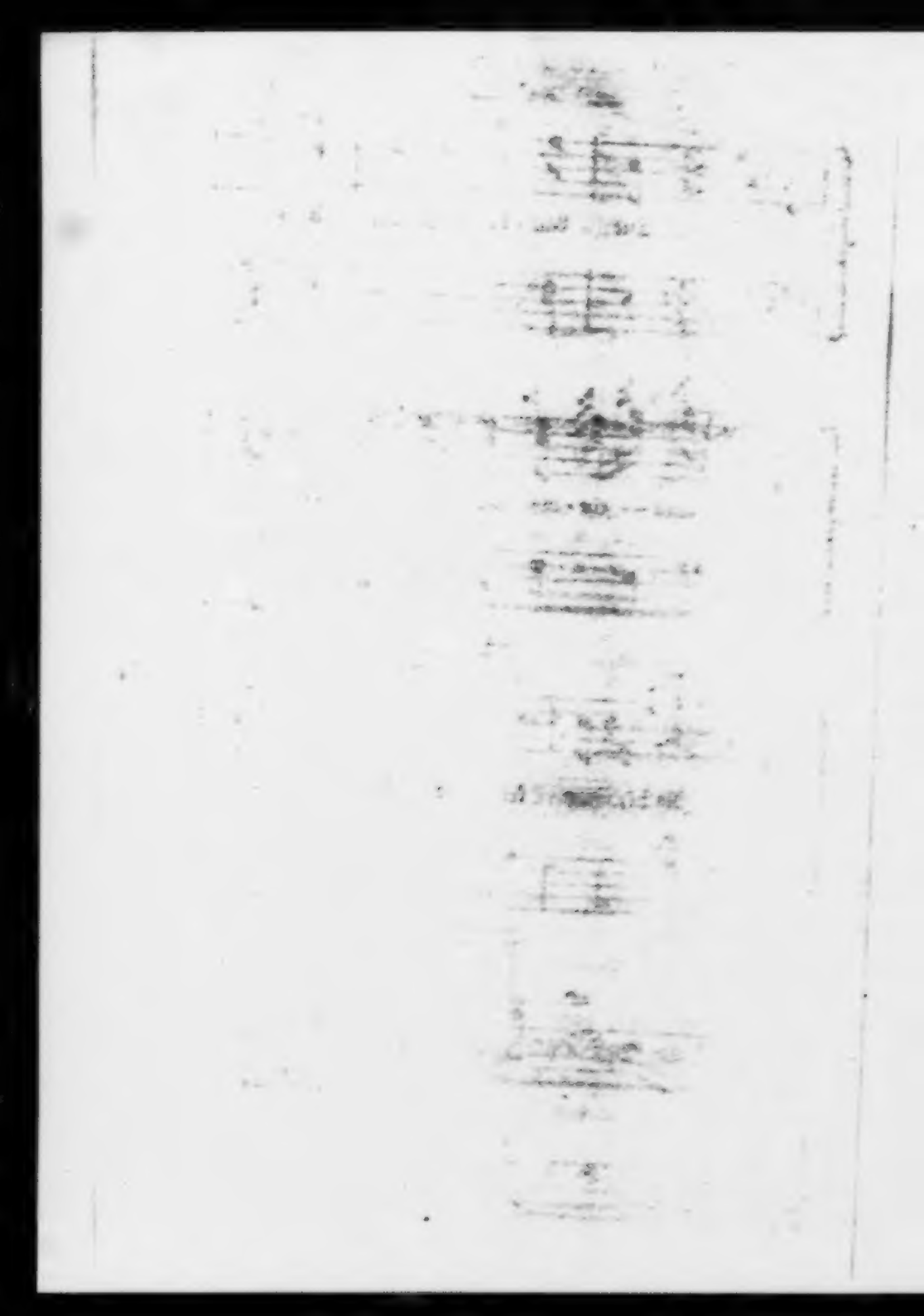
Du erzähltest dann von deinen Reisen,
Wie so mancher edle Biedermann,
Mancher aus der kleinen Schaar der Weisen
Dich, den Fremdling liebgewann;

Wie am Newa — und am Moskastrande
Zögernd dir die Zeit oft schlich;
Sehnsucht nach dem fernen Heimatslande
Selbst im Traum nicht von dir wich?

Wohl uns! rief ich, mag doch nach Gefallen
Nun Fortuna ihre Lose ziehn!
Heiter wird in unsern Buchenhallen
Uns des Lebens Rest entflieh'n!

Trennen werden wir uns nun nicht wieder,
Bis Freund Hain uns lächelnd winkt;
Und um unsre Hügel das Gefieder
Dieser Büsch' ein Grablied singt! —

Kälter wehte jezt der Hauch der Lüfte;
Und es rauschte über uns der Baum.
Da verschwand dein Bild wie Nebeldüfte,
Freund! und Alles war ein Traum!



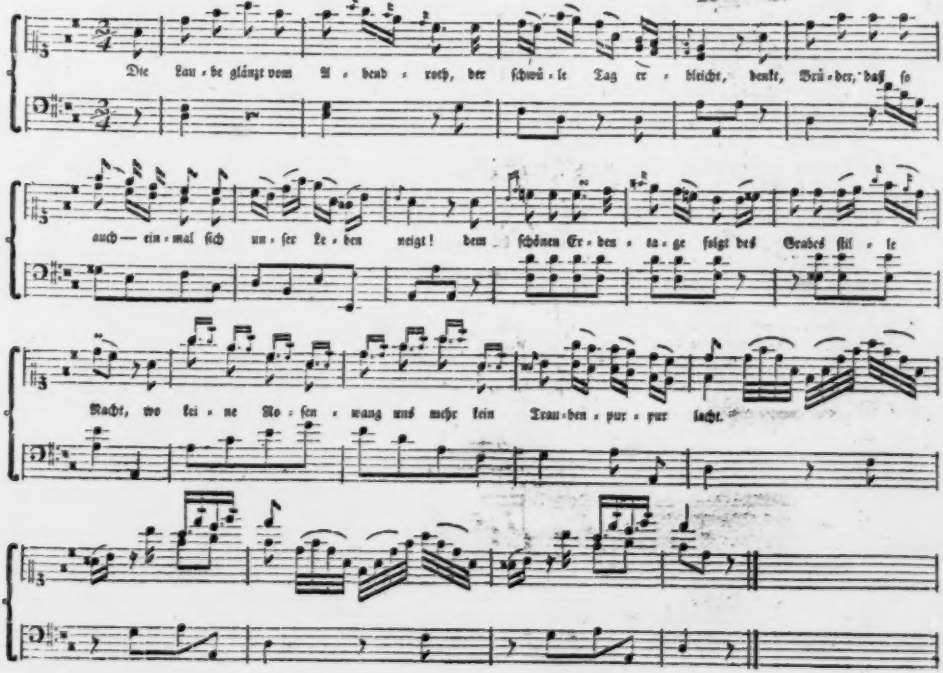
Trinklied.

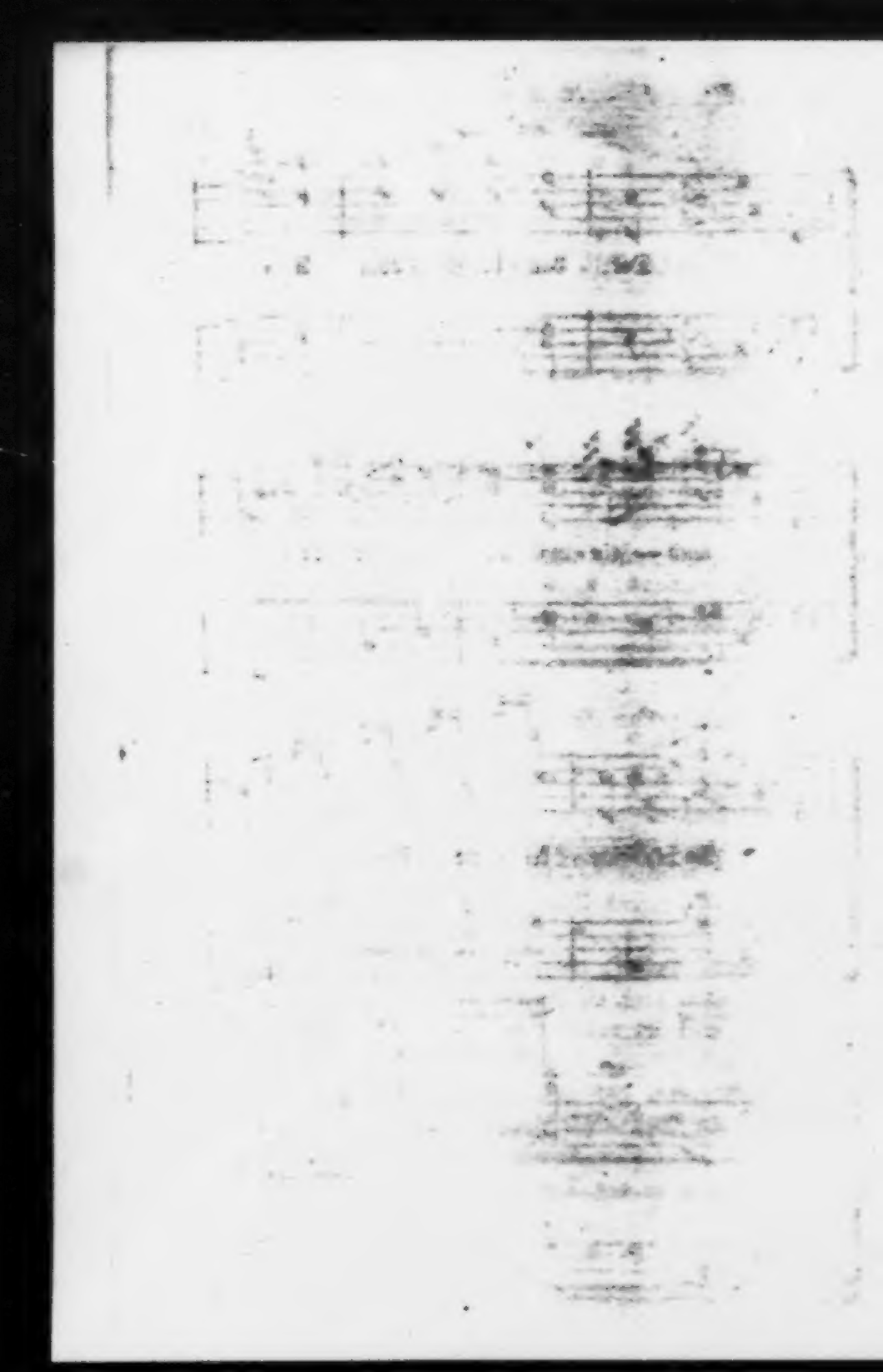
Die Laube glänzt vom Abendrot;
Der schwüle Tag verbleicht!
Denkt, Freunde, daß so auch einmal
Sich unser Leben neigt!
Dem schönen Erdentage folgt
Des Grabes stille Nacht,
Wo keine Rosenwang uns mehr,
Kein Traubenpurpur lacht.

Dann weht so frohe Schauer uns
Nicht mehr der Bäume Laub!
Dann ist auf ewig unser Ohr
Der Flöten Lispeln taub!
Dann schlafen wir des Todes Schlaf
Wohl unter kühlem Mos,
Vergessen selber da, wo uns
Des Lebens Traum verflos!

Drum, Brüder, rüstig zum Genuß,
Weil noch die Freude winkt;
Und weil im vollen Kelchglas noch
Der Traube Saft uns blinkt!
Vergeßt was euch das Leben schwer,
Die Sele trübe macht!
Einst endet aller Kummer sich
Doch in des Todes Nacht.

Trinklied.

Grahl.

Die Lau-be glänzt vom A-bend-roth, der schwü-le Tag er-bleicht, denkt, Brü-der, daß so
auch — ein-mal sich un-ser Le-ben neigt! dem schönen Er-den-ta-ge folgt des Grabes stil-le
Nacht, wo kei-ne Re-ben-wang uns mehr kein Trau-ben-pur-pur lacht.



Trinklied.

Die Laube glüht vom Abendrot;
Der schwüle Tag verbleicht!
Denkt, Freunde, daß so auch einmal
Sich unser Leben neigt!
Dem schönen Erdentage folgt
Des Grabes stille Nacht,
Wo keine Rosenwang uns mehr,
Kein Traubenpurpur lacht.

Dann weht so frohe Schauer uns
Nicht mehr der Bäume Laub!
Dann ist auf ewig unser Ohr
Der Flöten Lispeln taub!
Dann schlafen wir des Todes Schlaf
Wohl unter kühlem Moos,
Vergessen selber da, wo uns
Des Lebens Traum verfloß!

Drum, Brüder, rüstig zum Genuß,
Weil noch die Freude winkt;
Und weil im vollen Kelchglas noch
Der Traube Saft uns blinkt!
Vergeßt was euch das Leben schwer,
Die Seele trübe macht!
Einst endet aller Kummer sich
Doch in des Todes Nacht.

Bis weit umher am Horizont
Das Heer der Sterne blinkt;
Und durch der Laube Oefnungen
Die Kühlung frischer sinkt;
So lange stoßt die Gläser an,
Und singt manch Taumellied!
Denkt, daß leicht wie ein Morgentraum
Dies Leben uns entflieht!

Lied im Frühling.

Wohl mir, daß wieder dichtes Grün
Mein Fensterchen beschattet;
Die Rosenstöke wieder blüh'n;
Und wo es sonst noch öde schien,
Sich alles freut, und gattet!

Nun soll das Leben mir aufs neu
In Lust und Wonn' entschlüpfen;
Bei muntrer Vögelmelodei
Will ich, von Harm und Sorge frei,
Durch Büsch' und Auen hüpfen.

Will, wenn im Abendsonnenschein
Der Bäume Wipfel glühen,
Mit meiner Lida mich erfreun;
An ihrer Hand den Blütenhain,
Und Flur und Thal durchziehen!

Dann werden wir dem Wettgesang
Der Nachtigallen lauschen!
Da wird uns auf der Rasenbank,
Im dichten kühlen Lindengang
Das Laub der Wipfel rauschen!

Doch bald durchstreicht Septemberluft
Die Büsche wieder kälter!
Die Sommerblume welkt zur Gruft;
Und dichter Morgennebeldunst
Zieht sich um Berg' und Wälder.

Dann, Lida, bricht der Tag uns an,
Der Tag der Freudenreigen;
Wir wandeln fort die gleiche Bahn,
Bis Vater Charons morſchen Kahn
Wir Hand in Hand beſteigen!

Der alte Milon,

am Abend' eines heitern Tages.

Hier wo Rosen sich am Stoke röten;
Nachtigallen mir ein Schlaflied flöten;
Und die breiten Buchen Dämrung streu'n;
Hier wird bald des Müden Ruhstatt seyn!

Zitternd schleich' ich lange schon am Stabe,
Wenn der Abend taut, zu meinem Grabe;
Seh die Blumen um mich her verblüh'n;
Und des Tages lezte Schimmer glüh'n!

Seh's und denke ruhig jener Zeiten,
Wo der stille Schauplaz meiner Freuden,
Meine Hütte mich nicht mehr umschliest;
Und mein Name schier vergessen ist.

Wann dann einst des Westwinds leiser Flügel
Gras, und Blumen über meinem Hügel
Sanft im Scheideblik der Sonne wiegt;
Und umher die Landschaft feiernd liegt;

Wird vieleicht, gelokt von Nachtigallen,
Hier ein Wandrer im Vorüberwallen,
Mit Gefühl von Wonne stille stehn;
Und hinüber nach dem Hügel sehn.

Dir auch glänzt' einſt hier die Abendröte!
Dir auch drang der Nachtigallen Flöte,
Denkt er, lieblich vormals hier ins Ohr,
Wenn ſich von der Flur der Tag verlor!

Aber, nun iſt einſam deine Stätte!
Und der Weſt, der ſonſt dir Kühlung wehte,
Flüſtert jezt da, wo zu Staube Staub
Du dich famlet'ſt, durch der Buchen Laub.

Freu' ich dann mich dieſer Frühlingsſcenen,
Weil noch Lieder meinem Ohr ertönen;
Weil mir noch der Tag ſo lieblich blinkt,
Und mein Auge ſeine Schimmer trinkt!

An Döring.

1782.

Der Wege, Freund, durchs Leben sind so viele!
Der führt dahin in Pappelweidenkühle,
Am reinen klaren Wiesenbach;
Ist stil und heimlich, wie Cytherens Schlafgemach.
Ein andrer leitet dich auf hoher Berge Rüken,
Wo weit und breit den trunknen Bliken,
Geschmükt mit tausend Zauberpracht,
Ein Paradies entgegen lacht.
Hier wallt auf unbetretnem Pfade
Ein Wandrer, ruhig und allein,
Und bricht sich an des Bachs Gestade
Manch reizendes Vergißnichtmein.
Dort, wo kein Baum dem Pilger Kühle,
Kein Labequell Erquikung schenkt;
Dort wird im flutenden Gewühle
Man unaufhaltsam fortgedrängt.

Wohl dem, der seines Wegs sich freut,
Und Blumen bricht, die ihm entgegen lachen;
Damit er einst in Charons Nachen
Nicht seine Zauberei bereut!
Zufriedenheit — wer zur Begleiterin
Die Holde wählt, wird nie mit trüben Sinn
Sich über seinen Weg beklagen. —

Zufrie-

Zufriedenheit macht, daß uns Nächte tagen;
Und sohnt uns mit dem Schikſal aus.
Vertraut mit ihr, behagt ein kleines Haus
Dem Weiſen mehr, als Fürſten Goldpalläſte.
Vertraut mit ihr, iſt er bei'm Waſſerkrug
Vergnügter, als der Schwelger bei dem Feſte
Der Ueppigkeit; ſieht Freuden algenug,
Wo Andre darben; ihr zur Seite
Verwandelt ſich die öde Haide
In blumenvollen Wieſengrund;
Und unſer krankes Herz wird ruhig und geſund!

O glüklich, wer ſchon in des Lebens Lenze
Mit Innigkeit ihr an den Buſen ſinkt!
O glüklich, wem ſie früh ſchon Kränze
Auf ſeiner Bahn entgegen bringt!
Las ſeinen Weg ſich dann durch Wüſten winden,
Las ihn durch Lenzgefilde gehn;
Stäts wird mit ſeligem Empfinden
Er dankbar auf zum Himmel ſehn!
Verbannt in eines Dörfchens Schos
Sein Schikſal ihn; er wird das Los
Des Höflings ſicher nicht beneiden;
Und ſoll im bunten Weltgewühl
Er tauſend unbereute Freuden
Der Einſamkeit nun miſſen; wird Gefühl
Der Ruhe ſich doch über ihn verbreiten!

O Döring, der mit mir der Freundſchaft Bund beſchwor,
Die Freude trug bisher uns ihre Fakel vor;
Und unſre Pfade waren helle.
Noch ſegn' ich, o! ſo manche Stelle,
Wo ich in deinem Arm des Lebens mich gefreut;
Doch iſt der Scheidepfad vielleicht nun nicht mehr weit! —

O!

O! führte dann auf rosenvoller Bahn
Dein Schiksal vollends dich des Lebens Höh' hinan!
Doch du, vertraut mit ächter Weisheit Lehren
Wirst auf dem kühlen Pfad im Tal,
Wie auf der ofnen Bahn, beglänzt vom Sonnenstral,
Der Freude sanfte Stimme hören!

An Unger.

Bei unſerer Trennung.

1782.

Sind, o Freund, wohl dieſes Lebens Scenen
Mehr und minder als ein Traum?
Wohnt Befriedigung für unſer Sehnen
Wohl in dieſer Spanne Raum,
Die die Wiege von dem Grabe trennet? —
Ach, manch dämmerndes Gefühl;
Ahndungen, die keine Sprache nennet,
Werden uns vielleicht erſt hell am Ziel;
Wenn die Scheidewand nun niederſinket;
Und der Zukunft Eden vor uns liegt,
Das nicht Schwermutstränen in ſich trinket,
Wo kein Seufzer auf zum Himmel fliegt;
Wo der Bund ſich gleichgeſchafner Selen
Wechſellos und unzertrennlich iſt;
Wo die Treue nicht mehr Leiden ſtälen;
Spiegelrein der Wahrheit Quelle flieſt.
Hier umgaukeln uns nur Hofnungsſchimmer;
Flüchtig ſchwebt die Freude vor uns her;
Unſern Wunſch befriedigt ſie faſt nimmer;
Und oft wird es um uns öd', und leer.

Dämmern uns auch in der Weihe Stunden
Ahndungen von Seligkeit,
Die vielleicht — ist dieser Traum verschwunden —
Eine bessre Welt uns beut;
Fühlt dies Herz auch, wenn's an Herzen,
Freundes Herzen sympatetisch schlägt;
Und beruhigt dann die Schmerzen
Dieses Lebens standhaft trägt,
Daß es fähig höh'rer Freuden,
Nicht begränzt durch Augenblike sei. —
O selbst diese Wonnen gleiten
Gleich Erscheinungen vorbei.
Alle Blumen dieser Erde blühen
Nur, um wieder zu verblühn.
Wo jezt Morgenröten glühen,
Bilkst du bald in schwarzes Dunkel hin.
Armer Pilger, auf den öden Wegen
Dieses Lebens hoffe nicht
Des Genusses ganzen Segen!
Deine Freuden sind ein Traumgesicht! —
Schnel verwelken selbst die Rosen,
Die zum Kranz dir Lieb und Freundschaft flicht!
Heut' im Frühlingsschatten kosen
Wir mit heiterm Angesicht;
Schaffen diese Altagswelt zum Feenlande,
Jeden Schmerz zur Freud' uns um;
Sympatie schlingt um uns ihre Blumenbande;
Freude treibt den Becher schnel herum. —
Morgen herrscht Verstummen in dem Kreise,
Wo die Fröhlichkeit sonst heimisch war.
Freundschaft bringt nicht nach gewohnter Weise,
Den Vertrauten ihren Nektar dar.
Denn schon hallt die Trennungsstunde;
Rükerinn'rung an verschwundnes Glük

Oefnet jezt der Herzen tiefſte Wunde;
Trübt mit Tränen jeden Blik! —

Freund, ich liebte dich! — Denn Treue,
Wahrheitsdurſt, und Biedersinn
Rief zu dir mich in die Weihe
Von den Hallen Wingolfs hin! —
Freund, ich liebte dich! — denn lichter
Ward manch dunkles Ahnden mir bei dir.
Lebensfreuden blühten um uns dichter,
Und des Harms vergaßen wir.
Könt' ich dir doch nun den Schmerz erſparen,
Dir, den jezt das Schikſal mir entreißt,
Dir das Bild von jenen Jahren
Zu erneuern, wo der Geiſt
Brüderlicher Eintracht über unſerm Bunde
Waltete, wo unbelauſcht
Von den Ungeweihten manche Stunde
Uns im ſeligſtem Genus dahingerauſcht;
Wo wir oft in ſternenheller Nacht,
Uns beglükt bei ſüßen Schwärmereien fanden;
Wo wir, trez der Vorurteile Macht!
Zu der Wahrheit uns durch Labirinte wanden;
Wo wir auf der ofnen Flur
Näher den Alliebenden empfanden;
Und beim Anſchau'n der Natur
Oft mit Rührung ſtille ſtanden!

Heilig, unvergeßlich ſei
Mir das Bild von dieſen Tagen!
Flüchtig ſchlüpften ſie vorbei!
Aber, laß uns, Freund, nicht klagen!
Laß, geſtärkt von Hofnungen,
Uns den Kus der Trennung küſſen!

Nicht

Nicht auf ewig, Teurer, wird
Unser Freundschaftsband zerrissen!
Und auf unsre Tage können wir
Blicken ohne Schmerz der Reue! —
Lohne Segen Gottes dir,
Bester, alle deine Treue!
Lebe wohl! Ich werde dein
Nie vergessen, nie der Kühle
Einer Sommernacht mich freun;
Und im Lenze, Flur und Hain
Nie durchwandeln, ohne daß Gefühle
Der Vergangenheit sich mir erneun!
Lebe wohl! Ich denke dein!

An Heidele.

Ist's, Geliebter, nicht ein Leiden,
Daß der Sterbliche die Freuden
Dieser, o so schönen Welt
Immer selber sich vergällt?
Dieser Welt, wo Abendröte
Auf den Blütenwipfeln glimmt;
Und der Nachtigallen Flöte
Zu des Baches Rauschen stimmt;
Wo der Westwind seine Flügel
Ueber Blumenauen schwingt;
Wo vom dunkeln Rebenhügel
Uns die Purpurtraube blinkt;
Wo beim Silbersaitenklange
Menschenherzen leicht entglüh'n;
Wo auf holder Mädchen Wange
Lilien, und Rosen blüh'n?
Diese Welt, wo zum Genieſſen
Uns der Freude Stimme weckt;
Wo oft ungesucht mit Küssen
Sie des Pilgers Lippen deckt? —
Könten nicht, vereint wie Brüder,
Alle dieser Welt sich freu'n?
Sorglos, wie des Hains Gefieder,
Ohne Qual, und Schmerzen sein?
Aber, sieh! selbst Menschen säen
Dornen auf den Blumenpfad!

Menschen,

Menſchen, Menſchen ſelbſt begehen
An der Freude Hochverrat!
Und den Traum von goldnen Zeiten
Schuf nur Dichterphantaſie!
Alle dieſe Herrlichkeiten
Wurden unſrer Erde nie!
Zahllos iſt das Heer der Leiden,
Die der Sterbliche ſich ſchaft!
Seine ſchönſten Lebensfreuden
Stürzen ſie mit Rieſenkraft! —

Heil dann dem, der Menſchen wieder
Ihrem Ziele näher bringt,
Und zum Glüke ſeiner Brüder
Wahn und Verurteil bezwingt!
Wenn auch ſeines Lichtes Schimmer
Wenig Hütten nur erhellt, —
Segen gnug für ihn! Denn immer
Half er mit zum Glük der Welt!
Las dann die Verläumdung geifern;
Las das Vorurteil ihn ſchmäh'n;
Wahn und Aberglauben eifern;
Neider zähneknirſchend ſeh'n!
Ruhe wird ſich ihm vermälen
Noch im Abendſonnenſchein,
Und ins Land der ſchönen Selen
Geht er einſt zufrieden ein!

Freund, die Hand! In unſerm Kreiſe
Wollen auch wir thätig ſein;
Daß wir einſt am Ziel der Reiſe
Unſrer Ausſat' Ernt' uns freu'n!
Wenn auch nur durch uns die Freude
Eine Spanne Land gewann;

Und durch uns auf öder Haide
Nur ein Veilchen düften kan;
Wenn durch uns der Tränen eine
Weniger hienieden fließt; —
Sprich! ob dies für uns nicht reine,
Unvergälte Wollust ist?

Täuſchung,

an Spangenberg *).

So ſchön, o Freund, man auch in Wonneſtunden,
Vom weichen Arm der Phantaſie umwunden
Sich oft das liebe Leben träumt;
Sein Stükchen Feld im Geiſt umzäunt;
Die Hütte ſich erbaut, wo bei Aurorens Lichte
Man ſchon mit Himmelheiterm Angeſichte
Der Schöpfung guten Morgen beut;
Dann ohne Zwietracht, ohne Neid,
Sein Tagewerk ſtets guten Muts vollbringet;
Und wenn die Abendgloke klinget,
Sich des volbrachten Tages freut:
So fält doch in der Rechnung, leider!
Oft manches ſchöne Sümmchen aus!
Oft mus man ungeſättigt weiter;
Denn alles war nur ein gemalter Schmaus!

Ha! — denkt der Knabe — biſt du nur erſt gröſſer;
Und muſtert ferner dich der Informator nicht,
Dann — ſchon baut er ſich Feenſchlöſſer;
Und labt ſich Tag und Nacht an ſeinem Traumgeſicht —
Dann brichſt du Blumen, wo ſie blühen;
Machſt ohne Scheu den Springinsfeld;
Und ſchwelgſt, daß höher deine Wangen glühen,
In allen Freuden dieſer Welt! —
Wie gaukeln da die bunten Scenen
Vor ſeinem Hofnungstrunknen Blik!

*) Regierungsadvokat in Suhl.

Des Lebens Rosenzeit — wie wünscht mit heissem Sehnen
Er sie herbei! — Doch seht! besizt sein Glük
Der Träumer nun; spannt seine Nerven fester
Der Jugend Kraft; und walt sein Blut
Nun glühender; dann blikt mit trübem Mut
Er auf die Zeit zurük, wo ihm der Unschuld Schwester,
Die Freude half bei seinem Kinderspiel.
Denn, jezt, an seiner Wünsche Ziel,
Sieht er, daß ihn die Hofnung hintergangen.
Dies stürmische, dies quälende Verlangen,
Das jezt sein Herz in Träumen selbst empört;
Und fern von ihm des Lebens Frieden stört,
War ihm sonst fremd. Da eilet von Genusse
Er zu Genusse hin; und, ach!
Bald macht ihn Sättigung von seinen Träumen wach.
Die goldnen Jugendphantaseen
Verschwinden wie ein leichter Duft;
Er bricht sich Blumen; sie verblühen
Kaum abgebrochen; und nun ruft
Sein Geist sich andre Ideale
Von Lebensglük herbei;
Baut sich in einem heitern Tale,
Ein allerliebstes Sorgenfrei,
Wo ein geliebtes Weib das Leben ihm versüsset,
Die sanft ihn wach am frühen Morgen küsset;
Auf deren Busen, wenn der Stern des Abends winkt,
Sein müdes Haupt zu süssem Schlummer sinkt.
Hier, wähnet er, wohnt Edens Friede;
Hier schmilzt des Kummers schwächster Laut
Zusammen mit der Freuden Liede;
Hier düften süsser Blum' und Kraut;
Hier schmeikt der Kohl, auf eignem Grund erbaut,
Ihm herrlicher als alle Lekereien
Auf Fürstentafeln; hier gedeihen

Des Lebens Freuden allesamt! —
Doch, las den Jüngling nun ein Amt,
Ein holdes Weib, und eignen Heerd besizen —
Wird er nicht oft sein Haupt noch traurig stüzen;
Und klagen daß die Würklichkeit
Ihm weniger der Freuden beut,
Als ihm, bevor er noch das Ziel erreichte,
Der Zukunft heller Spiegel zeigte?

O Freund, ists wahr, daß dieser Spiegel immer
Uns täuscht, und unser Herz in süsse Träume wiegt;
Das Land vor uns in rosenfarbnem Schimmer
Uns sehen läßt, der luftig bald verfliegt,
So bald es näher nun vor unsern Augen liegt;
So las uns an der Weisheit Stabe
Den kurzen Pilgerweg zum Grabe
Mit Heiterkeit, und Gleichmut gehn;
Und keine Blume, die die Freude
Uns unterwegens beut, verschmäh'n!
Nie tödte den Genus von heute
Der Wunsch nach morgen, wo vieleicht
Die Rose, die jezt blüht, verbleicht!

An Lida.

Lida, sieh! Mit Adlerschnelle
Flieht dein kurzes Sein dahin;
Tanzt jetzt, gleich der Silberwelle
Noch durch Blumenufer hin.
Manches Kind aus Florens Reiche
Spiegelt sich in ihrem Lauf,
Und der Wind weht vom Gesträuche
Dichter Blüten Regen drauf.

Aber bis zum Meeres Strande
Tanzt so nicht die Welle fort;
Bald getrübt vom lokern Sande
Geisselt sie der rauhe Nord,
Und am Ufer wird es öde,
Sonder Blumen, menschenleer;
Keine Frühlings Morgenröte
Glimmt auf ihrer Fläche mehr.

Lida, wähnst du, bis zum Grabe
Sei dein Leben Lustgefühl?
Freud' und Lächeln deine Habe?
Und dein Gram nur Putz und Spiel?
Träumst du ewig Rosentage
Süs berauschter Phantasie?
Und der Liebe Festgelage,
Ach! gestört vom Kummer nie?

Wisse!

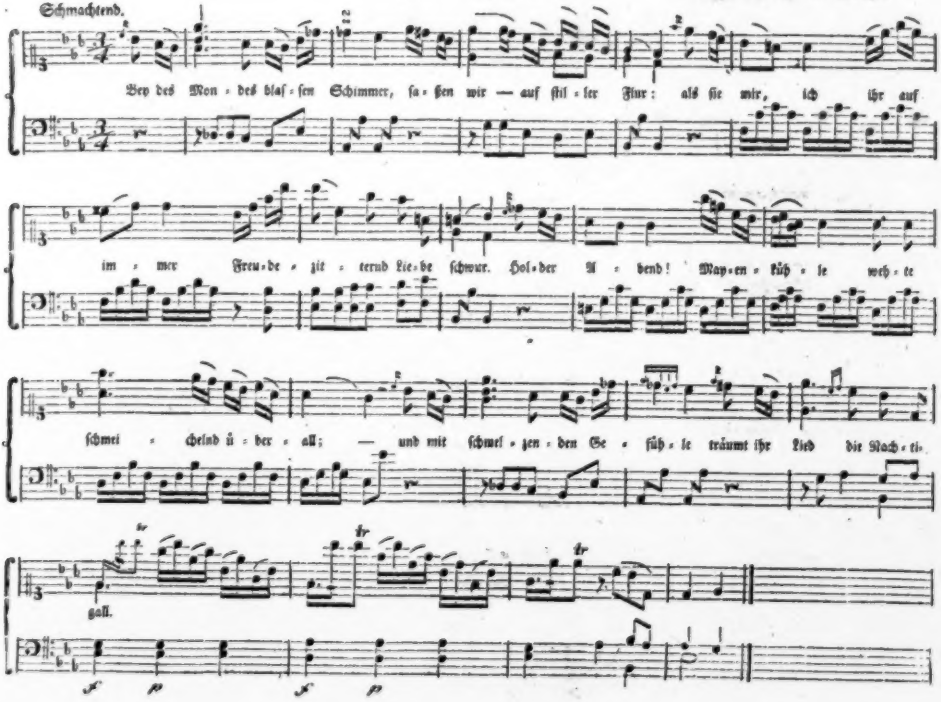
Wiſſe! Lenzes Odem webet
Ewig nicht dein Leben an.
Chronos ſcharfe Sichel mähet
Bald die Blumen deiner Bahn.
Bald verſiegt der Quel von Freuden,
Wenn des Herbſtes Sturm erwacht;
Wenn dich Mädchen nicht mehr neiden;
Dir kein Jünglings Auge lacht.

Ach, dann rauſcht kein Kußgeflüſter
Von der Abendlaube her;
Und dein Auge, trüb' und düſter,
Sprüht dann keine Funken mehr.
Um den weißen Naken ſchmieget
Sich nicht mehr des Jünglings Hand;
Und die loſe Freude lüget
Dir nicht mehr ein Feenland.

Lida trübt die heitre Stirne
Schon ein Unmutswölkgen dir?
Zürnſt du, liebes Mädchen? Zürne
Mit dem Schikſal! Nicht mit mir!
Zeitiger Vernichtung Keime
Lies es ſchon mit uns entſtehn;
Gab ſtatt Würklichkeit uns Träume,
Die empfunden kaum, vergehn.

Hüpfe drum in leichten Tänzen,
Weil dein Lenz noch blüht, dahin!
Las dich Roſ' und Mirte kränzen!
Du wirſt einſt, wie ſie, verblühn.

An Lyda.

A. T. Grahl.

Schmachtend.
Bey des Mon - des blaſ - ſen Schimmer, ſa - ßen wir — auf ſtil - ler Flur: als ſie mir, ich ihr auf
im - mer Freu - de - zit - ternd Lie - be ſchwur. Hol - der A - bend! May - en - küh - le weh - te
ſchmei - chelnd ü - ber - all; — und mit ſchmel - zen - den Ge - fühl - le träumt ihr Lied die Nach - ti -
gall.

Unſer ganzer Troſt am Grabe
Bleibt: wir haben uns gefreut!
Las an dieſem Pilgerſtabe
Uns dann gehn zur Ewigkeit!

An

An Minna.

1779.

In des Mondes blaſſen Schimmer
Saßen wir auf ſtiller Flur;
Als ſie mir; ich ihr auf immer
Freudezitternd Liebe ſchwur!
Holder Abend! Maienkühle
Wehte ſchmeichelnd überall;
Und mit ſchmelzendem Gefühle
Sang ihr Lied die Nachtigal!

O, ſo ſchön ſchwand keine Stunde
Jemals wieder mir vorbei!
So blieb keiner Liebe Bunde
Meine Sele wieder treu!
Immer dacht' ich ihrer Blike,
Ihres Lächelns ſanft, und mild;
Und in jedem Misgeſchike
Tröſtete mich Minnas Bild.

Heilig war für mich die Stätte,
Wo ich einſt die Holde fand!
Heilig! Geiſt der Lieb' umweh'te
Dort mich, wo ich gieng und ſtand!
Schöner glühten die Gefilde
Dort im Abendſonnenſtral;
Und die Dämrung dort umhülte
Reizender das ſtille Thal!

Schatten nur von jener Zeiten
Wonnevollem Zauber ist
Jegliches Gefühl von Freuden,
Das mein Leben jezt versüßt.
So hallt in der Saiten Tönen
Jezt Empfindung mir nicht mehr;
Und des Rosenmondes Scenen
Glänzen matter mir umher!

An Heid — rich.

Freund, leider! giebt's auf dieser Welt
Wohl keinen Stand, wohl keine Lage,
In der es völlig uns gefält!
Zwar rühmt sich Mancher, ihm behage
Sein Plätzchen treflich, und er frage
Nach keinem andern; Aber stelt
Euch Nachts einmal an seine Lagerstätte!
Belauschet ihn im stillen Kabinette,
Wo das, was schlau er vor der Welt verschweigt;
Was heimlich seine Wange bleicht,
In leisen Seufzern aus gepreßten Herzen steigt! —

Der Hofmann, der mit Band und Stern geschmüket,
Wie Zevs Kronion aus dem Donner Phäton,
Umher aus seinem goldnen Wagen bliket,
Dünkt uns der neidenswerth'ste Erdensohn.
Allein, wer weis, wie oft er schon
Sich an den Plaz des Mannes sehnte,
Der kahlberokt; doch Ruh' und Fried' im Angesicht,
Gelassen sich im Sonnenlicht
An seiner Hütte Mauer lehnte,
Wenn er bei ihm vorüber flog! —
Doch, daß auch hier der Schein betrog! —
Glaubt's nicht, was uns die Dichter sagen,
In Hütten sei Zufriedenheit.
Wer Lust hat, mag die Probe wagen!
Zwar wird das Spiel der Eitelkeit,
Das oft mit unsrer Ruhe uns entzweit,

Ihn unterm Strohdach nicht mehr ſchikaniren,
Und Etikett' und Modezwang
Ihm keinen Seufzer mehr entführen.
Allein, wird bei dem klaren Trank
Aus ſeinem Silberquel er nicht oft traurig denken:
„Wie würd's am Glasbepflanzten Schenktiſch ſein?
„Nur immer Waſſer! — Da ertränken
„Die Sorgen ſich ſo leicht nicht, wie in Wein!“
Wie oft wird er beim ſchwarzem Brod,
Verdrüsliche Geſichter ſchneiden;
Und — ſagt man gleich, es macht die Wangen rot —
Dem Reichern ſeinen Braten neiden?
Wie oft wird, wenn der Schweis von ſeiner Stirne rinnt,
Er nach des Müſſiggängers Freuden lüſten? —
O, Freund, o wenn's die Sterblichen doch wüſten,
Daß ſie alsdenn nur weiſ' und glüklich ſind,
Wenn ſie genüſſen, was ſie haben;
Wenn jeder die beſchied'ne Laſt,
Mit Freuden auf die Schultern faſt;
Und denkt: die dort auf andern Wegen traben,
Die werden auch ihr Teil zu tragen haben;
Wenn jeder ſo mit Dank, und Gnügſamkeit,
Den, ihm gemeſſ'nen Freudenbecher leert;
Und nicht durch Unzufriedenheit und Neid,
Den Nektar ſich in Aloë verkert!

Geliebter, ſprich! empört nicht oft
Des Jünglings Sele auch der Wunſch nach Amt und Ehren,
Nach eignem Heerd? und doch — er hoft
Was Tauſende nicht mehr begehren,
Nicht wünſchen würden; könten ſie
Ins Land der Jugend wiederkehren.
Denn ſie betrog die Zaub'rin Phantaſie;

Und lies ſie ſehn, was ſie zu ſehn gewünſchet hatten;
Das andre ſtelte ſie in Schatten.

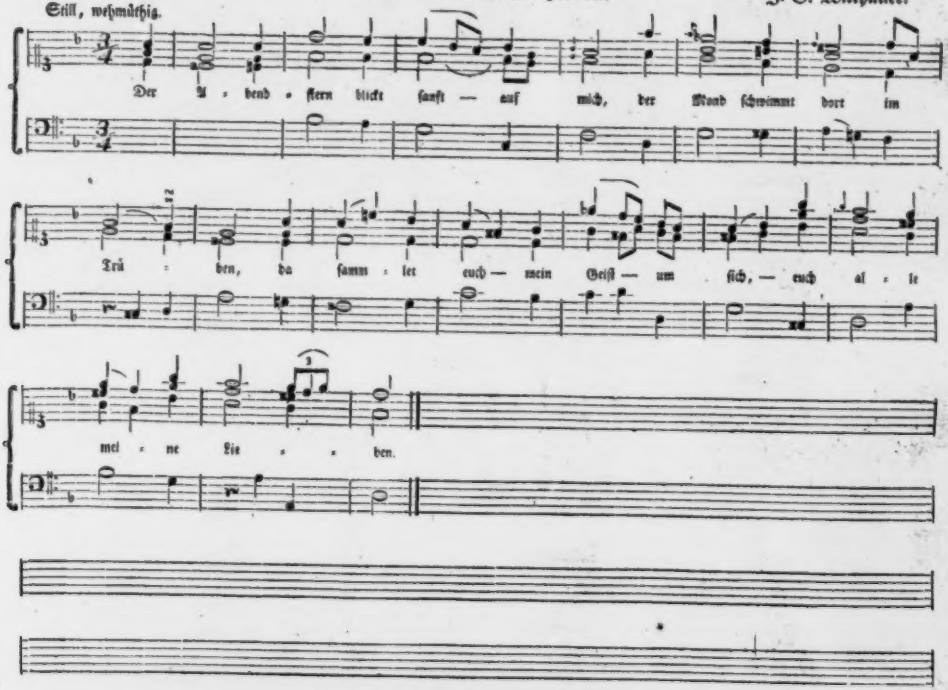
Auch du, o Freund, nahſt jezt dem Dienſt der Mitwelt dich!
Der Quel, aus dem dir tauſend Freuden quellen;
Das Maital, wo Geſänge dir erſchollen;
Der Roſenpfad — verlieren ſich! —
Sieh einen andern Vorhang in die Höhe rollen;
Und neue Scenen, Freund, um dich! —
Bald ſind die Tage dir verſchwunden,
Vor vielen tauſenden beglükt,
In denen man durch keinen Zwang gebunden,
Die Freude an den Buſen drükt;
In denen man den Geiſt im Stillen närt,
Der ungehindert Keim' und Blüten treibet;
In denen uns kein Narr Geſeze ſchreibet,
Weil man ſich ſelbſt nur angehört!
O, daß man oft noch Wünſche närt,
Wenn dieſe Tage uns beglüken
In andere hinaus zu fliehn!
Denn — mag gleich Amt und Ehre treflich ſchmüken;
Mags noch ſo ſüs, ſo herrlich ſein,
Ein edles deutſches Weib an ſeine Bruſt zu drüken;
Und ſie mit Stolz zu nennen, ſein; —
So ſtellen doch nun auch, mit jedem Morgen,
Noch nicht empfundner Schmerz; noch nicht gekante Sorgen
Sich mit dem neuen Glüke ein.
Wie muſtert man den braven jungen Mann,
Der, wie in eine andre Welt verpflanzt,
Noch nicht ſo recht begreifen kan,
Wie man nach And'rer Pfeife tanzt;
So manchmal ſeinen eig'nen Grillen
Noch folgt; und alternden Sibillen

Mit Absicht, aus dem Wege geht!
Ihm gnade Gott! wenn er der Majestät
Des Götzen, dem die Menge räuchert,
Des Vorurteils sein Opfer weigert!
Man thut ihn sträflichst in den Bann.
Und doch, wie schmerzt's den freien Mann,
Den Nacken unters Joch zu biegen! —

Doch, Freund, wer einmal nur erkannt,
Daß Freuden und Verdrus hier stäts beisammen liegen,
Wird sich in alle Fälle fügen;
Und, wandelt er durch dürrer Wüsten Sand,
Doch noch mit Dank das Blümchen pflüken,
Das einsam an dem Wege stand.

Andenken an meine Lieben.

J. G. Witthauer.

Still, wehmüthig.

Der Abend-stern blickt sanft — auf mich, der Mond schwimmt dort im
Trü-ben, da samm-let euch — mein Geist — um sich, — euch al-le
mei-ne Lie-ben.